Jugend-

und

Schul-Theater

zur

Uebung im Vortrag und Schärfung des Gedächtnisses

wie zu belehrender Unterhaltung.

Für

Jugend- und Familienkreise, Bildungs- und Erziehungs-Anstalten, Schul-Bibliotheken etc. etc.

Herausgegeben von

Wilh. Kammerer.

Viertes Bändchen.

Inhalt: Dornröschen. — Der goldene Fuchs. — Der Rattenfänger von Hameln. — Die Krebse. — Der Hofnarr.

Regensburg, 1881.

Volks- und Jugendschriften-Verlag.

[O. Manz.]

Dornröschen.

Märchen in sechs Aufzügen.

Personen:

Der König.
Die Königin.
Dornröschen.
Die Wärterin.
Ein Prinz.
Besentrude, eine Hexe.
Floßhilde, eine Fee.
Ein Heerrufer.
Der Wirth zur Waldschenke.
Ein Riese.
Zwei Würdenträger.
Ein Koch, ein Küchenjunge.
Drei Feen.
Herren und Damen vom Hofe.

Erster Aufzug.

Ein wildes Felsengebirge; die Scene ist vom Vollmond erleuchtet.
Die Mitternachtsstunde schlägt.

Erster Auftritt.

Floßhilde.

(Sie lauscht den Glockenschlägen.)

Floßhilde. Mitternacht! — Der Bann ist gelöst, frei ist die Macht der Geister, der guten wie der schlimmen. — Wie wonnig das Licht des Mondes zur Erde strahlt!

O Mondenschein,
So klar und rein,
Erhell' die Nacht
Mit deiner Pracht!
Dein mildes Licht,
Dein sanft' Gesicht
Weckt in der Brust
Des Sehnens Lust.

O Mondenschein,
So klar und rein,
Du lockest mich,
Ich grüße dich,

Du blendest nicht
Wie Sonnenlicht;
Sanft und mild
Des Friedens Bild.

(Sie tanzt, erfreut über ihren Schatten.)

O Schattentanz
Im Mondenglanz!
Trala, la, la,
Wie schön ist's da!
Ich danke dir,
Du folgest mir,
Trala, la, la!
Bald dort, bald da.

Horch! — es nahen Schritte. Wer wagt es, um Mitternacht sich diesem Orte zu nahen. Hat ein Sterblicher mich belauscht, dann wehe ihm! — Es ist eine Frau — ein Bild der Sorge und des Grames! — Ihr Haupt ist auf die Brust gesunken, zaghaften Schrittes kommt sie näher. Ein schweres Leid mag sie bedrücken. Nun wohl! sucht sie Hilfe, sei sie ihr nicht verwehrt, wenn sie sich treu bewährt im Guten.

(Floßhilde tritt hinter die Felsen.)

Zweiter Auftritt.

Die Königin.

Königin. Gottlob! ich bin am Ziele angelangt; es war ein schwerer Gang allein um Miternacht in die verruf'ne Gegend. Es waltet nicht Floßhilde allein hier;

auch andere Wesen, die uns Menschenkindern böse Fäden spinnen, hausen in diesen Klüften. Doch der König, mein Gemahl, hat es gewünscht; sein Wunsch ist mir Befehl. — So ruf' ich Dich denn an, Floßhilde, hör' mein Flehen! Ich bin des Königs Gattin, der dies Land beherrscht. Glücklich sind wir Beide und glücklich ist auch unser Volk. Doch unserm Glücke fehlt jener Segen, der wie ein geheiligtes Band die Herzen eng und dauernd umschließt. Wenn uns einst das Auge bricht, dann ist der Thron verwaist, die Heerde ohne Hirten, denn kinderlos blieb bis zur Stunde unsere Ehe. Das ist der Kummer, der uns und das ganze Land bedrückt. Umsonst war unser Hoffen, unerhört blieb unser heißes Flehen, kein Kindlein will uns entgegenlächeln. Mitten im Glücke, umgeben von Glanz und Freuden, bleibt unser Leben liebeleer und einsam. Darum komme ich vertrauensvoll zu Dir, Floßhilde; spende auch uns Hilfe, wie Du sie so Vielen schon gewährt hast. Allbekannt ist Deine Liebe zu den Menschen. Floßhilde, Gütigste der Feen, gib mir ein Zeichen, das mich erkennen läßt, ob ich Erfüllung meines Wunsches hoffen darf.

Dritter Auftritt.

Die Königin, Floßhilde.

(Floßhilde in Gestalt eines alten, häßlichen Weibes.)

Floßhilde (wankend). O helft, helft! ich kann nicht mehr.

Königin (für sich). Welch' häßliche Gestalt!

Floßhilde. Erbarmen!

Königin. Was fehlt Euch?

Floßhilde. Wer Ihr auch seid — reicht mir den Arm! Meine Kraft ist dahin, dahin.

Königin (reicht ihr zögernd den Arm). So stützt Euch!

Floßhilde. Ich bin Euch wohl nicht schön genug?

Königin. Ei nun! vielleicht ist das Herz besser. Der beste Kern ist oft in eine rauhe Schale gebettet. Wohin wollt Ihr? Was sucht Ihr mitten in der Nacht an diesem Ort?

Floßhilde. Fragt nicht woher und nicht wohin. Ich sterbe vor Hunger und Schwäche. Doppelt gibt, wer schnell gibt.

Königin. Nun, so kommt! nicht weit von hier entfernt harrt mein Wagen, der wird Euch schnellstens an einen Ort bringen, wo Euch reiche Pflege werden wird.

Floßhilde. Wirklich! ich darf in Eurem Wagen fahren?

Königin. An meiner Seite. Kommt nur!

Floßhilde. O wie dank' ich Euch! Ihr seid so gut, so edel und so mild, darum möcht' ich Euch nicht unglücklich machen. Laßt mich hier sterben und zu Grunde gehen.

Königin. Warum verschmäht Ihr meine Hilfe?

Floßhilde. Ich bin von einer bösen Krankheit befallen.

Königin. Armes Weib!

Floßhilde. Säß' ich in Eurem Wagen, so würde dieser durch mich verpestet.

Königin. Was thut's? ich hab' der Wägen viele.

Floßhilde (für sich). Sie besteht. (Laut.) Auch Euch und den Euren droht durch mich Gefahr.

Königin. Wir stehen Alle in Gottes Hand. Kommt nur!

Floßhilde. So schreckt Ihr nicht zurück?

Königin. Nein; Schwestern, Brüder sind wir Alle. Kommt! laßt uns nicht die Zeit verplaudern!

Floßhilde. O Königin! Du trägst die Krone nicht umsonst.

Königin. Wer sagte Euch, wer ich bin?

(Floßhilde wirft ihre Umhüllung ab.)

Floßhilde. Ich bin Floßhilde.

Königin. Floßhilde!

Floßhilde. Ich habe Deine Bitte vernommen, o Königin, und Dich im Guten geprüft. Heil Dir! denn Dein edles Herz hat sich treu in der Liebe zu den Menschen bewährt. Dein Wunsch sei darum erfüllt! Frohe Hoffnung soll Dich auf dem Heimwege begleiten. Ich, Floßhilde, sage Dir, daß Du nach kurzer Zeit ein Mägdlein in den Armen wiegen wirst.

Königin. Hab' Dank, Du gute Fee!

Floßhilde. Stets bleib' ich Deinem Kinde mit meiner Hilfe nahe. Leb' wohl! (Verschwindet.)

Königin. Ein Mägdlein werd' ich in den Armen wiegen. Welch' seliges Gefühl durchzieht mein Herz! Floßhilde, vernimm meinen heißen Dankesruf! — Doch nun heim zu dem Gemahl, um ihm die frohe Kunde zu überbringen. (Ab.)

Vierter Auftritt.

Besentrude.

(Besentrude erscheint im grauen Gewande, die geballten Fäuste zum Himmel erhebend.)

Besentrude. Fort sind sie Beide
Zu meiner Freude.
Hoi hu, ho hu, hoi hu!
Nimmer ich ruh'.
Die Hexe Besentrud'
Hat frisches, junges Blut,
Sie machet luft'ge Reisen
Und singet art'ge Weisen.
Es liebt sie Jedermann,
Es flieht sie, wer da kann.
Hahaha! Hahaha!
Bin auch noch da.
Ich reiße und webe
Der Menschen Geschick,
Ich nehme und gebe
Sorgen und Glück.

Hab' Alles gesehen, hab' Alles gehört, was die Beiden gesponnen. Eitle Königin! ich zerreiße die Fäden Deines Glückes. Das Mägdlein, das Du in den Armen wiegst, soll sich nur kurze Zeit des Lebens freuen.

Hahaha! Hahaha!
Bin auch noch da.

Schlimme Hexen hausen im Gebirg. Königin, Du sollst die Schlimmste davon kennen lernen. Floßhilde ist freilich fein und sauber, doch versteh' auch ich mich auf den Zauber. Sie will Dir ihre Gunst erweisen, was sie Dir beut' — ich werd' es Dir entreißen.

(Sie rast im wilden Tanze umher.)

O Schattentanz
Im Mondenglanz!
Haha, haha!
Bin auch noch da.
Ich reiße und webe
Der Menschen Geschick,
Ich nehme und gebe
Sorgen und Glück.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Königssaal mit offenem Balkon.

Erster Auftritt.

Der König, die Königin, die Wärterin mit dem Kinde in den Armen, die Würdenträger, Herren und Damen vom Hofe.

König. Schwer ist des Herrschers Bürde, da seine Sorge um das Wohl des Landes nicht blos die Gegenwart, sondern auch die ferne Zukunft umfassen soll. Darum hat es mich mit tiefem Kummer erfüllt, daß mir kein Erbe geschenkt war, der einst nach meinem Tode den

Thron besteigen, und mit klugem Sinn und kräftiger Hand des Landes Geschicke leiten sollte. Ich sah bereits im Geiste mein Volk der wilden Zwietracht und dem Bruderkriege preisgegeben. Darum bat ich die von gleicher Sorge erfüllte Königin (er wendet sich gegen die Königin, welche sich verneigt), daß sie sich an Floßhilde, die mächtig waltende Fee, um Hilfe wenden möchte. Die Königin brachte mir und meinem Volke das schwere Opfer und begab sich in tiefer Mitternachtsstunde einsam und allein in jenes wilde Thal, wo die Geister ihren nächtlichen Reigen halten.

Gefolge. Gepriesen sei die Königin!

König. Floßhilde erhörte unser Fleh'n; ein zartes Mägdlein ward uns geschenkt.

(Der König winkt der Wärterin; diese tritt vor; Alle umringen bewundernd das Kind.)

Einzelne Stimmen. Wie schön! Wie reizend! Engelsgleich!

König. Dieses Mägdlein soll einst Erbe meines Thrones sein, und den es sich einst zum Gemahl erküren wird, der soll als König dieses Land beherrschen.

Alle. Es lebe der König! Hoch die Prinzessin!

Erster Würdenträger. Heil und Segen Dir, o König!

Zweiter Würdenträger. Heil und Segen Dir, o Königin! Zur Freude Deines Mutterherzens möge dieses Kindlein wachsen und gedeih'n.

König. Ich danke euch.

Erster Würdenträger. An Güte wie an Weisheit bist Du groß und weit berühmt. Seitdem Dein Scepter dieses Land beherrscht, sind Wohlstand, gute

Sitte, sind Fried' und Frohsinn bei uns eingekehrt. Nun auch die letzte Sorg' von Deinem Herzen genommen ist, laß auch Dein Volk theilnehmen an dem Jubel und der Freude Deines Hauses. Gestatte, o König, daß ihm sofort die frohe Kunde werde.

König. Es sei! (Zum Heerrufer.) Verkünde dem Volke mein Glück und meinen Willen!

(Der Heerrufer wendet sich gegen den Balkon, bläst auf der Trompete eine Fanfare und spricht dann mit lauter Stimme:)

Heerrufer. Vernehmt des Königs Glück und Willen! Ein Mägdlein wurde ihm geschenkt. Dasselbe soll einst Erbe seines Thrones sein, und den es sich zum Gemahle erküren wird, der soll als König dieses Land beherrschen.

(Man hört von unten Hurrah- und Hochrufe des Volkes.)

Zweiter Würdenträger. Gestatte auch, mein König, daß nun die Feen, die Du zum Feste geladen hast, dem Mägdlein ihre Gaben bringen.

König. Gerne nehme ich entgegen, was die edlen Frauen meinem Kinde spenden wollen.

Erste Fee. Das Mägdlein, das wir Röschen heißen,
Soll auch als Rose sich erweisen,
Es soll der Ros' an Schönheit gleichen,
Soll Keines ihre Pracht erreichen.

Zweite Fee. Und mit der Schönheit in Verband
Zier' einst die Maid Witz und Verstand.
Die Weisheit und des Wissens Licht
Verkläre stets ihr Angesicht.

Dritte Fee. Verstand und Schönheit mögen
schmücken,
Doch können sie nicht voll beglücken;
D'rum weih' ich ihr den Schmuck der
Jugend,
Das ist die Unschuld und die Tugend.
Aus ihrem Auge leuchte klar,
Was gut und edel, schön und wahr.

König. Habt Dank!
Ihr brachtet meinem Kinde
Das schönste Angebinde.

Gefolge. Es lebe die Prinzessin!

Königin. Nicht vermag ich auszudrücken,
Wie eure Gaben mich entzücken,
Mög' es dem Kinde wohlergeh'n!
Das ist der Mutter heißes Fleh'n.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Besentrude.

(Besentrude stürzt mit wilden Geberden auf die Bühne, Furcht und Schrecken verbreitend.)

Besentrude. Ha, ha, ha, ha!
Die Hexe ist da;
Störet die Freuden,
Schaffet nur Leiden,
Bricht und zerknickt,
Was Menschen beglückt.

Königin. Entsetzlich!

Erster Würdenträger. Entfernt dies Weib!

Zweiter Würdenträger. Hinaus damit!

(Männer wollen das Weib ergreifen.)

König. Laßt es sein! Der Mann soll nie sich an dem Weib vergreifen, kommt es auch wie diese hier als ungebetener Gast. (Zu Besentrude.) Sag' an, was führt Dich hieher?

Besentrude. Wollt ihr's wissen?

Alle. Sprich!

Besentrude. Auch ich möchte gern' die Maid beschenken, die jene dort (auf die Wärterin deutend) in ihren Armen wiegt. (Zum König.) Du hast mich zwar zum Feste nicht geladen, weil meine Gestalt und mein Ruf Dir nicht gefällt. Doch acht' ich nicht auf Förmlichkeiten. Wo Alles sich erfreut, möcht' auch die Hexe jubeln nach ihrer Art. Darum kam ich ungeladen und hoffe, ich werd' willkommen sein.

König. Gastfreundschaft hielt ich zu allen Zeiten hoch; doch mach' es kurz, denn kostbar ist eines Herrschers Zeit.

Besentrude. Eilt's Dir so sehr des Kindes Schicksal zu erfahren, wohlan! so vernehm' der Hexe Spruch!

Gefolge. Wehe! Nichts Gutes wird aus ihrem Munde kommen.

Besentrude. Schönheit, Verstand und Tugend, sie seien wohl des Mädchens Zier, doch wird es sich nicht lange dieses Schmuck's erfreuen, denn wisse! mit fünfzehn Jahren wird das schöne Röschen entblättert und verwelkt sein.

Königin. Weh' mir! (Sie fällt in Ohnmacht; Damen eilen ihr zu Hilfe.)

König. Sterben soll mein Röschen?

Gefolge. Welche Kunde!

Besentrude. Sie wird sich an einer Spindel stechen und stirbt sie, stirbst auch Du und stirbt die Königin. Die Hallen Deines Schlosses werden stürzen, und ihr seid längst vergessen, lebt Besentrude noch. Hahaha!

Stimmen. Die Hexe!

König. Den Tag lang ersehnter Freude hast Du mir getrübt.

Besentrude (spöttisch). Wie leid's mir thut!

Würdenträger. Nehmt sie gefangen!

Stimmen. Zum Feuertod mit ihr!

Besentrude. Zurück! Mein Herz ist von Stein, und wer mich berührt, erstarrt selbst zu Stein.

(Sie geht mit drohend erhobener Faust langsam ab.)

Königin (stürzt auf ihr Kind, es innig liebkosend). Armes Röschen!

König (zur Königin). Verzage nicht!

Königin. Floßhilde, zeige Deine rettende Macht! schütze unser Röschen!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Floßhilde.

Floßhilde. Hier bin ich.

Alle. Floßhilde!

Königin (stürzt ihr zu Füßen). Floßhilde, Gütigste der Feen, rette mein Kind!

Floßhilde. Steh' auf, o Königin! Welch' schlimme Kunde mußte ich vernehmen! Schnell wandelt sich der Jubel in ungemess'nes Leid.

König. O hab' Erbarmen!

Floßhilde. Was meine böse Schwester sprach, mir fehlt die Macht, es aufzuhalten. Ich kann des Schicksals Gang nicht hemmen, nur mildern kann ich ihn. Wenn sich die Maid einst an der Spindel sticht, wird sie in tiefen Schlaf verfallen, mit ihr das ganze Schloß, Du und Alle, die im Schlosse sind. Hundert Jahre währt der Schlaf, bis fast vergessen Schloß und Leute sind. Nur in der Sage werdet ihr noch leben.

Gefolge. Wehe uns!

Ein Diener (für sich). Kann ich doch einmal ausschlafen.

Floßhilde. Dann kommt ein Prinz, das Röschen zu erwecken, und neues Leben kehrt in diese Hallen ein.

Königin. Wie dank' ich Dir! Schon einmal hast Du mich aus schwerer Noth befreit; auch jetzt ist Trost und Labsal mir Dein Wort.

Floßhilde. Gern' steh' der Unschuld ich zur Seit',
Bring' Hilfe, wo's die Noth gebeut;
Faß' deshalb wieder frohen Muth!
Wo's Ende gut, ist Alles gut.

König. Hab' Dank, gute Fee!

(Floßhilde breitet ihre Hände schützend über das Kind und geht dann langsam ab.)

Gefolge. Floßhilde,
Der Feen Milde,
Gewährt ihr Schutz
Der Hexe zum Trutz.

Erster Würdenträger. Floßhildens Wort hat Trost Dir gebracht; doch seh' ich Dich nicht aller Sorge bloß. Wie wär's, o König, wenn Du verböteſt jede Spindel in dem Land? Zwar schweres Opfer ist damit von Deinem Volke verlangt, doch Du hast ihm so viel Gutes schon erwiesen, daß es gerne dieses Opfer bringen wird, um Dein Kind zu retten.

König. Wahrhaftig! Dein Rath ist gut. Zwar ungern bürde ich dem Volke solche Last auf. Was der Frauen Fleiß mit eigener Hand gesponnen, müssen sie fortan aus fremden Landen beziehen. Doch mein Wohl ist auch des Volkes Wohl. Deshalb befolg' ich Deinen Rath und erlasse das Verbot.

Erster Würdenträger. Es werde Dir und dem Volke zum Segen!

Zweiter Würdenträger. Das Verbot allein genügt nicht, wenn nicht strenge Strafe den bedroht, der es mißachtet.

König. Wer mein Verbot mißachtet, der sei als Verräther angeklagt, und ist seine Schuld erwiesen, so soll er mit dem Tode büßen. (Dem Heerrufer winkend.) Verkünde sofort meinen Willen!

(Der Heerrufer wendet sich gegen den Balkon, bläst eine Fanfare und spricht sodann mit lauter Stimme.)

Heerrufer. Vernehmt des Königs Wort! Besorgt

um seines Volkes Wohl verbot der König den Gebrauch der Spindel. (Von unten lautes Gemurmel hörbar.) Wer den Befehl mißachtet, der wird, sei's Mann, sei's Weib, sei's Greis oder Kind, mit dem Strange hingerichtet. So ist's des Königs Wille.

(Unter lautem Gemurmel des Volkes fällt der Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Schloßhof; der Hintergrund ist durch eine Mauer mit einem Thore abgeschlossen. Ueber der Mauer Blick in die Gegend. In einer der Ecken ein runder Thurm mit offenstehender Thüre. Von den Schloßfenstern herab erschallen Hochrufe und Gesang.

Wer Wein veracht't,
Der ist ein Gauch,
Das Wasser macht
'nen vollen Bauch,
Ist nur für Frösch und Unken.
Der Wein gibt Feuer, Muth und Kraft
Und stärkt die edle Ritterschaft.
D'rum heissa! Wein getrunken!
Füllet an, leert geschwind,
Trinkt, so lang's vom Zapfen rinnt. (Landfrieden.)

Erster Auftritt.

Dornröschen (aus dem Schlosse tretend).

Dornröschen. Mich eckelt des Gelages toller Lärm und drängt es in die Einsamkeit, wo ich allein mit meinem

Sinnen, Denken, Trachten bin. (Geht sinnend auf und ab.) Ich kenne mich wahrlich selbst nicht mehr; was mir vor Kurzem Freude noch bereitet, erscheint mir jetzt als eitler Tand, und ein unnennbares Sehnen, das ich früher nie gekannt, erfüllt jetzt mit Lust und Schmerz meine Seele. Ich möchte fort, weit fort, und weiß doch nicht wohin; ich beneid' den Vogel um seine Schwingen, die Wolke, die von der Luft getragen wird. Wie lös' ich mir das sonderbare Räthsel nur? (Singt:)

Wär' ich ein munt'res Vögelein,
Ich säng' im gold'nen Mondenschein
Die Vögelchen im Walde wach
Und rief: ihr Brüderchen mir nach!
Weit, weit, weit, weit,
Flög' ich noch heut'.

Wir jauchzten aus dem Laub empor,
Ein federleichtes Sängerchor,
Wir trillerten im Maienhauch,
Durchrauschten dann mitunter auch
Husch, husch, husch, husch,
Den Blüthenbusch.

Wir würden dann im grünen Hain
So recht vom Herzen fröhlich sein.
In Busch und Strauch, auf Flur und Höh'n,
Wie ist doch da das Leben schön!
Witt, witt, witt, witt,
Ich flöge mit.

Zweiter Auftritt.

Die Wärterin.

Wärterin. Prinzessin! gut, daß ich Euch treffe.

Dornröschen. Was willst Du?

Wärterin. Ihr werdet schon längst im Saale vermißt.

Dornröschen. Der tolle Lärm trieb mich aus dem Schloß.

Wärterin. Bedenket, daß Euch das Fest heut gilt, da Ihr den fünfzehnten Geburtstag feiert.

Dornröschen. Sie mögen sich des Festes ohne mich erfreu'n.

Wärterin. Es wird die Mutter zürnen, wenn ich ohne Euch zurückkehre.

Dornröschen (wehmüthig für sich). Ach die Mutter! auch sie versteht mich nicht mehr. (Zur Wärterin.) Sag', ich komme bald.

Wärterin. Gut! doch laßt das Bald nicht zu lange währen. (Ab.)

Dornröschen. O nur ein einzigmal möcht' ich ein Kind noch sein, möcht' mich erfreu'n, an harmlosem Spiel und Sang und munterem Reih'n, möcht' unter Kosen und Lachen mein Köpfchen im Schoß der Mutter zum Schlafe bergen und dann nimmermehr — erwachen. — Der düstere Raum beengt mich. Will einmal auf die Zinne des Thurmes steigen, um weithin, weit hinaus in's farbenreiche Land zu schauen.

(Dornröschen tritt unter die offene Thüre des Thurmes; der Vorhang fällt; die Bühne verwandelt sich in ein kleines Thurmgemach mit einem Fenster in's Freie. Die Thüre steht offen.)

Erster Auftritt.

Besentrude, dann Dornröschen.

Besentrude. Der Augenblick der Rache naht. Schon erklimmt sie die Stufen zu den Zinnen des Thurmes. D'rum rasch an's Werk! Sie wird lebend den Thurm nicht mehr verlassen; er soll ihr zum Grabe werden! Ha, ha, ha, ha!

(Sie setzt sich und spinnt; Röschens Gestalt erscheint außen vor dem Fenster.)

Dornröschen. Je höher ich steig' empor, desto weiter wird der Blick, desto freier schlägt die Brust.

„Sei mir gegrüßt mein Berg mit dem röthlich strahlenden Gipfel!
Sei mir, Sonne, gegrüßt, die ihn so lieblich bescheint!
Dich auch grüß' ich, belebte Flur, euch, säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Aesten sich wiegt,
Ruhige Bläue, dich auch, die unermeßlich sich ausgießt
Um das braune Gebirg, über den grünenden Wald,
Auch um mich, die endlich entfloh'n des Zimmers Gefängniß
Und dem engen Gespräch, freudig sich rettet zu dir.
Deiner Lüfte balsamischer Strom durchrinnt mich erquickend
Und den durstigen Blick labt das sonnige Licht."

(Schiller.)

(Röschen bleibt einige Zeit im Anblick der Natur versunken und tritt dann unter die Thürschwelle des Thurmgemaches.)

Besentrude. Bald soll der balsamische Strom dich nicht mehr erquicken,
Und das sonnige Licht dich nicht mehr beglücken.
Ha, ha, ha, ha, ha, ha!

(Röschen erscheint.)

Endlich ist sie da.
Fahre Fädchen durch die Hand,
Bis du wirst zum Brautgewand,
Für Königsröschen jung und schön,
Wird noch manches Jahr vergeh'n.
Tralalala, Tralalala!

Dornröschen. Ei, ein altes Mütterchen! Und was sie für ein artiges Spielzeug hat!

Besentrude (für sich). Das lockt.

Dornröschen. Ist's erlaubt, hier einzutreten?

Besentrude. Komm' nur herein, mein schönes Kind!

Dornröschen (eintretend). Bist Du schon längere Zeit im Schlosse? ich sah Dich nie.

Besentrude. Glaub's wohl; um's Alter kümmert sich die Jugend nicht sonderlich. Ich kenne Dich gut, Röschen, hab' Dich schon gekannt, als Du noch in den Windeln lagst.

Dornröschen. Wirklich? Was treibst Du denn hier oben?

Besentrude. Ich spinne, wie Du siehst.

Dornröschen. So, ist das eine Spindel?

Besentrude. Eine Spindel. Gefällt sie Dir?

Dornröschen. Hab' wohl schon davon gehört; doch soll sie im ganzen Land verboten sein.

Besentrude. Schade! Die Spindel ist ein harmloses Ding. Willst Du sie näher betrachten?

Dornröschen. Wie nett und zierlich!

Besentrude. Macht es Dir Vergnügen, so lehr' ich Dich sehr gerne, wie man feine Fäden spinnt. Die Spinnkunst, Kind, ist alt und hoher Ehre werth.

Dornröschen. Ach ja! es wär' ein artiger Zeitvertreib.

Besentrude. Nun, so sieh' zu! (Sie spinnt und singt:)

Immer munter dreh' das Rädchen,
Auf und 'runter laß das Brett.
Liebes Röschen, zieh' das Fädchen,
Daß das Rädchen schnurrend dreht.

Dornröschen. Ach, wie lustig, wie am Rädchen
Mütterchen bewegt das Brett!
Wie Du zierlich zieh'st das Fädchen,
Daß im Schnurren fein sich's dreht.
Nun laß auch mich mein Geschick versuchen!

Besentrude. Gerne, Röschen, ich Dir diene,
Setz' Dich nur und dann beginne!

(Dornröschen setzt sich und spinnt.)

Dornröschen. Ist's recht so?

Besentrude. Nur zu, nur zu! Ei, wie geschickt Deine Finger sind!

Dornröschen (spinnt und singt dabei). Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
Daß ich so traurig bin;
Ein Märchen aus alten Zeiten
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.
Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein.

Besentrude (für sich). Nur zu, nur zu, nur zu!
Bald sinkst Du zur Ruh'.

Dornröschen. Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr gold'nes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldenes Haar.
Sie kämmt es mit goldenem Kamme,
Und singt ein Lied dabei,
Das hat eine wundersame
Gewaltige Melodei.

Besentrude. Nur zu, nur zu, nur zu!
Sing' Dich zur süßen Ruh'.

Dornröschen. Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh',
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh'.
Ich glaube die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Loreley —

(Dornröschen stößt plötzlich einen Schrei aus und sinkt an die Stuhllehne.)

Besentrude. Es ist vorbei.

Dornröschen (immer leiser werdend). Wie wird mir? Hilfe, Hilfe!

Besentrude. Umsonst rufst Du.

Dornröschen. Ich — sterbe. — Mutter! — Vater!

Besentrude. Ha, ha, ha, ha! Die Rache ist vollbracht! Nun schlaf' einen langen, festen Schlaf! Niemand soll mein Röschen stören. Es schläft der König und die Königin, schläft Mann und Roß. Es schläft die Fliege an der Wand und's Wasser in dem Brunnenschacht — nur Besentrude wacht, und sie wird Sorge tragen, daß Niemand Dich vom Schlafe weckt. Mancher wird es zwar versuchen, doch keiner wird meiner Macht entrinnen. Von Dornen dicht umschlungen sei das ganze Schloß, und der Riese Alto soll Tag und Nacht das träumende Schloß bewachen. Dann mag er kommen, jener Prinz! er wird sich die Finger blutig stechen, ehe er noch Röschens Hand berührt. — Gute Nacht!

(Besentrude geht langsam ab; das Gemach wird dunkler, dann von der Abendröthe beleuchtet. Schließlich wird es völlig Nacht, bis der Vollmond durch das Fenster scheint und Dornröschen magisch beleuchtet.)

Zweiter Auftritt.

Dornröschen, Floßhilde.

Floßhilde. Schlaf' sanft, mein Kind, und träume holden Traum, bis Du zu neuem Leben erwachst und mit Dir neues Leben aus den Ruinen blüht.

Als dein Engel dich umschweben
Will ich treu und schwesterlich,
Will allein der Freundschaft leben,
Nicht begehrend Glück für mich,
Nur Glück für dich, — für dich.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Wirthszimmer.

Erster Auftritt.

Der Wirth.

Wirth. Schlechte Geschäfte! Schlimme Zeiten! Ich kann mich nicht entsinnen, daß jemals so wenig getrunken wurde. Hätte ich nicht selbst so einen fischmäßigen Durst, es könnte ein Fäßl ein halbes Monat lang laufen. Der beste Gast bin ich selbst. Wie war es doch früher so lebendig und lustig in meiner Wirthschaft! jetzt ist's todt und still wie in einer Klause. Kein Wunder! alle sechs Schritt wachst ein neues Wirthshaus aus dem Boden und richtet das andere freundschaftlich zu Grunde. Früher da ist doch manchmal so ein närrischer Ritter kommen, und hat sich Muth angetrunken, um die schlafende Prinzessin zu erlösen. Aber seitdem man nachher Keinen mehr gesehen hat, sind sie ausgeblieben. Ja, ja, wer sich in das verzauberte Schloß wagt, kommt nicht mehr zurück. Meinetwegen! möcht' auch mein Leben nicht wagen, um eine schlafende Prinzessin aufzuwecken. Ein guter Schluck Bier ist mir mehr werth, als das stachelige Schloß. (Trinkt.)

Zweiter Auftritt.

Der Wirth, ein Prinz.

Prinz. Hier ist wohl eine Wirthschaft?

Wirth. Und welche Wirthschaft! Sie dürfen nur wünschen, und das Tischlein deckt sich.

Prinz. Sind Sie der Herr Wirth?

Wirth. Der bin ich. Womit kann ich dienen?

Prinz. Eine kleine Erfrischung wäre mir sehr angenehm. Ich habe mich auf der Jagd verirrt und laufe fast einen Tag lang im Dickicht unsers Waldes umher, bis ich endlich die Schenke da gefunden habe.

Wirth. Sind Sie ein Jägersmann?

Prinz. So nebenbei.

Wirth. Na, will nicht neugierig sein; mir ist's gleich, wenn Sie nur viel Hunger und Durst mitbringen, damit etwas geht.

Prinz. Hunger und Durst hab' ich, bester Wirth.

Wirth. Das freut mich. Also darf ich ein Mäßlein bringen?

Prinz. Nur zu! (Wirth ab.) Wie einsam und düster es hier ist! So eine Waldschenke bietet Stoff für Sagen und Märchen. Vielleicht hat mich ein guter Stern hieher geleitet. Ein kleines Abenteuer wäre mir nicht unerwünscht, zumal das Jagdglück mich heute gänzlich verließ.

Wirth (einen Krug Bier auf den Tisch stellend). Wohl bekomm's, Herr Jägersmann! Es ist das erste Mäßlein.

Prinz. Sehr willkommen! dann wird es frisch und labend sein.

Wirth. So war's nicht gemeint. Das Fäßlein lauft schon seit gestern Mittags; doch sind Sie heute mein erster Gast.

Prinz. O weh! (Trinkt.)

Wirth. Ist's auch nicht frisch, so ist's doch kräftig und gesund wie die Luft im Walde.

Prinz. Und was gibt es zu essen?

Wirth. Brod, Salz, Käs und Pfeffer.

Prinz. Auch gut; — man kehrt den Mantel nach dem Winde. Also Brod und Käs!

Wirth. Ohne?

Prinz. Mit Salz und Pfeffer.

Wirth. Schmeckt auch besser. (Das Verlangte bringend.) Salz und Brod macht Wangen roth. Das ist zwar bei Ihnen nicht nöthig, denn Ihre Wangen sind ohnehin wie mit Blut gefärbt. Jägers Leute sind halt immer frisch und gesund.

Prinz. Sagen Sie mir, bester Wirth, wie weit ist denn der nächste Ort entfernt?

Wirth. So gegen dreiviertel Stund'. Sie können gar nicht fehlen. Wenn S' draußen vor der Schenk sind, so dürfen S' nur g'rad aus geh'n, dann etwas rechts, dann hundert Schritte links, bis sich der Weg verliert.

Prinz. Gut, gut.

Wirth. Wenn Sie ihn dann wieder g'fund'n hab'n, dann wenden Sie sich wieder stark rechts, biegen endlich links ein, und hauen sich etliche zwanzig Schritt' weit durch's Gebüsch, dann stoßen S' an die Mauer.

Prinz (lachend). Allerliebst! den Weg kann ja jedes Kind finden.

Wirth. Finden wohl, aber heimkommen wird's nicht mehr.

Prinz. So? Wie heißt denn der Ort?

Wirth. Dornhausen.

Prinz (sinnend). Dornhausen?

Wirth. Schloß Dornhausen, so genannt, weil es von einem Wald von Dorn- und Stachelbüschen umgeben ist.

Prinz. Ist das nicht das Schloß, wo der Sage nach eine Prinzessin in Schlummer liegen soll?

Wirth. So ist's. Haben Sie etwa Lust, die Prinzessin aufzuwecken?

Prinz. Es wär' ein köstliches Abenteuer.

Wirth. Möcht' Ihnen nicht rathen dazu. Wer da hinein will, wird von den Dorngebüschen wie von den Zähnen eines wilden Thieres jämmerlich zerrissen.

Prinz. Wozu hab' ich mein gutes Schwert?

Wirth. So hat schon Mancher gesagt und ist nicht mehr mit heiler Haut zurückgekehrt.

Prinz. Wie lange schläft wohl die Prinzessin schon?

Wirth. 's sind just hundert Jahre. Ausgeschlafen könnt' sie wohl haben.

Prinz. Hundert Jahre!

Wirth. Nach hundert Jahren, so geht die Sage, wird ein Prinz die Maid erwecken.

Prinz. Ein Prinz?

Wirth. Schade, daß Sie kein Prinz sind, oder —

Prinz. Wohlan! ich wag' mein Glück.

Wirth. Wirklich?

Prinz. Besten Dank für den Bescheid. Hier ist

die Zeche. (Drückt ihm ein Geldstück in die Hand.) Gelingt es mir, die schlafende Prinzessin zu erwecken, sollen Sie mich wieder seh'n.

Wirth. Na, wünsch' viel Glück.

Prinz. Auf Wiedersehen! (Ab.)

Wirth (das Geldstück betrachtend). Potz, Blitz! Ein Goldstück! das heißt nobel bezahlt. Jetzt wett' ich doch gleich um mein' ganze Wirthschaft, daß das kein Jäger, sondern ein leibhaftiger Prinz war. Guck, guck! hätt' ich das geahnt, wäre ich viel höflicher gewesen. Kann's ja wieder 'rein bringen, wenn er zurückkehrt. (Den Krug ergreifend.) Glück auf, edler Prinz!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Bühne wie im dritten Aufzug; Schloßhof; die Mauer ist mit dichtem Dorngesträuch umwachsen. An der Thüre zum Thurme sitzt ein Riese, in tiefen Schlaf versunken. Es pocht am Thore.

Erster Auftritt.

Der Riese.

Riese (erwachend). Zeit lassen! — Jetzt sitz' ich schon seit hundert Jahren da und soll das schlafende Schloß bewachen. O Besentrude, Besentrude! du hast mich schön in die Falle gelockt. Die Langeweil! Im Saal schnarchen die Herrschaften, in der Küch' die Dienstleut', im Stall die Ochsen und Kälber, sogar die Fliegen an der Wand träumen von Zucker und Honig. Die ganze G'sellschaft hab' ich schon g'rüttelt und g'schüttelt aus

Leibeskräften, aber da könnt' ich eher die Todten zum Leben erwecken. Ich weiß gar nicht, was ich eigentlich bewachen soll. Die da drinnen laufen nicht davon, und will einer in's Schloß, bleibt er zuerst an den Dornbüschen hängen. (Stöße an das Thor.) Glaub' gar, es hat Jemand schüchtern angeklopft. (Wiederholte Schläge an das Thor.) Wirklich! das ist das erste Lebenszeichen seit hundert Jahr. Ich hätt' wahrhaftig Lust, das Thor aufzusperren, aber — aber — Besentrude versteht keinen Spaß. Bin ich auch ein Riese, so bleib' ich doch der Hexe gegenüber nur ein schwacher Zwerg.

Prinz (von außen). He da! aufgemacht!

Riese. Oho! bei dem hat's Eile. (An das Thor tretend.) Was wünschen S'?

Prinz. Eine Prinzessin aus hundertjährigem Schlaf erwecken.

Riese. Thut mir sehr leid; darf das Thor nicht öffnen.

Prinz. Dann versuch' ich mein Glück mit Gewalt.

Riese. Wird nichts helfen.

(Heftige Schläge gegen das Thor, an welches sich der Riese stemmt.)

Riese. Nur zu, nur zu! Das kitzelt mir den Buckel.

(Das Thor springt auf und der Riese fällt der Länge nach auf den Boden.)

Riese. Plumps!

Zweiter Auftritt.

Der Riese, der Prinz.

Prinz. Da liegt er.

Riese (emporspringend). Wer liegt, kann auch wieder auf die Beine kommen. (Hält dem Prinzen den Spieß vor.) Wohin?

Prinz. Zur Prinzessin.

Riese. Geht nicht, bester Herr. Sie bleiben an meinem Spieße hängen.

Prinz (schlägt ihm den Spieß aus der Hand). Das Spielzeug fürcht' ich nicht.

Riese (verblüfft). Schlaf hat der nicht.

Prinz. Wo ist die Prinzessin?

Riese. Bin nicht schuldig, Ihnen einen Wegweiser zu machen.

Prinz. Ich werde sie auch ohne Deine Hilfe zu finden wissen.

Riese. Desto besser.

(Der Prinz schreitet auf den Thurm zu; der Vorhang fällt. Die Bühne verwandelt sich wieder in das Thurmgemach. Thür und Fenster sind mit Dorngebüsch umwachsen. Röschen schläft. Der Prinz zertheilt das Dorngebüsch und tritt ein.)

Dritter Auftritt.

Der Prinz, Dornröschen.

Prinz. Hier liegt die Maid in süßem Schlummer. Wie schön sie ist! Fast möcht' ich zagen, sie aus dem Schlaf zu wecken. Ich trotzte dem Gestrüpp, das mir Verderben drohte, ich bekämpfte den Riesen, der mir den

Weg vertrat, und nun ich am Ziele bin, sinkt mir der Muth. (Leise.) Röschen, wach auf! (Er berührt ihre Hand.) Röschen, der Tag bricht an.

Röschen (den Kopf erhebend). Schon?

Prinz (weicht freudig erschreckt zurück). Sie erwacht!

Dornröschen. O bleib! Verlaß mich nicht!

Prinz. Sie ist vom Traume noch umfangen.

Dornröschen. Traum, nur ein Traum? — (erwacht, steht auf und blickt überrascht um sich). Wo bin ich? — das kleine Gemach — so ganz allein! — Mutter, Mutter!

Prinz. Seid unbesorgt! Ihr seid auf Eures Schlosses Söller und in der stillen, ruhigen Einsamkeit mag Euch der Schlaf überfallen haben.

Dornröschen (sinnend). Der Schlaf? —

Prinz. Hundert Jahre habt Ihr geschlafen; da hab' ich's denn gewagt, Euch aufzuwecken.

Dornröschen. Hundert Jahre.

Prinz. So ist's. Die Menschen und die Zeiten haben sich seitdem gar viel verändert; nur im Schlosse werdet Ihr noch Alles finden, wie vor hundert Jahren; denn was im Schlosse Leben hatte, vom Menschen bis zur Mücke an der Wand, lag ebenfalls in hundertjährigem Schlafe. Sobald Ihr aber zurückkehrt zu den Eltern, erwachen diese und das ganze Schloß zu neuem Leben.

Dornröschen. Hab' ich denn nicht, — ja, ja, jetzt erwacht auch die Erinnerung wieder; — ich habe den Saal verlassen, wo man mein Wiegenfest feierte, bin dann die steilen Treppen herauf, um mich am Anblick der Natur zu laben. Da fand ich in diesem Zimmer ein altes Mütterchen, welches an der Spindel saß und gar

emsig spann. Auch ich wollte spinnen lernen, stach mich aber an der Spindel und — schlief ein. Ich wollte fast, Ihr hättet mich nicht geweckt, denn der Traum war so wonniglich und lieb. Und jetzt ich Euch erblicke, meine ich fast auf's Neue zu träumen.

Prinz. So ist mein Bild im Traume Euch erschienen?

Dornröschen. Verzeiht, wenn ich eitles Zeug geredet habe.

Prinz. Möcht sich der Traum zur Wirklichkeit gestalten!

Dornröschen (für sich). Ich weiß fürwahr nicht, was ich sagen soll. — Laßt mich zu meinen Eltern eilen!

Prinz. Darf ich Euch geleiten?

Dornröschen. Frei steht Euch der Weg zum Herzen meiner Eltern. So kommt denn! (Beide ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Sechster Aufzug.

Ein Festsaal.

Erster Auftritt.

Der König, die Königin, Ritter, Frauen, die Wärterin, der Koch und Küchenjunge.

(An einer gedeckten Tafel sitzen der König, die Königin, Ritter und Frauen, Alle schlafend und in entsprechender Stellung. Hinter der Königin steht die Wärterin; an einer Seitenwand lehnt der Küchenjunge; vor ihm auf dem Boden liegt eine zerbrochene Platte mit Speisen. Neben ihm der Koch, die Hand zum Schlage erhoben.)

König (erwacht gähnend). Ei, ei! daß ich beim Mahle einschlief, ist mir noch nie begegnet. Doch, was seh' ich?

auch meine Gattin schläft, und die Ritter und Frauen. Selbst der Koch und der Küchenjunge stehen dort, als wären sie aus Stein gemeißelt. Halloh! Wacht auf ihr trunk'nen Schläfer!

(Alle erwachen allmählig; der Koch gibt mit der erhobenen Rechten dem Küchenjungen eine schallende Ohrfeige.)

Koch. Nimm Dich künftig besser in Acht!

König. Bravo!

Königin. So fest hab' ich noch nie geschlafen.

Ritter. Das war ein kräftigender Schlaf.

Frauen. Und wir haben süß geträumt.

Königin. Wo ist denn unsere Tochter?

Wärterin. Ich traf sie eben im Schloßhofe. Sie trug mir auf zu sagen, sie werde gleich erscheinen.

Zweiter Auftritt.

Dornröschen, der Prinz.

(Beide sind bei den letzten Worten eingetreten.)

Dornröschen. Das sprach ich vor hundert Jahren.

Alle. Vor hundert Jahren!

König (lachend). Unser Röschen hat auch geträumt, wie wir.

Dornröschen (auf den Prinz deutend). So fragt diesen hier!

König. Ein Jüngling an der Seite unserer Tochter! — Ich sah Euch nie an meinem Hofe.

Prinz. Ein seltenes Geschick hat mich hieher geführt.

König. Darf ich es hören?

Prinz. Als ich noch ein Kind war und kaum der Worte Sinn noch deuten konnte, erzählte mir die Mutter, um mich zu kühnen Thaten anzuspornen und edlen Sinn mir in das Herz zu flößen, so manches Märchen aus ferner Zeit und fernen Ländern. So einst von einer Maid, die sich in die Spindel stach —

Alle. Die Spindel!

Prinz. — und nun durch Zauberspruch in hundertjährigen Schlaf gebannt sei, —

Alle. Hört, hört!

Prinz. — und mit ihr das Schloß sammt Allem, was es berge, und daß ein Prinz durch kühnen Muth sie erlösen werde. — Ich wuchs heran, bestand manch' blutig Abenteuer und hatte darob das schöne Märchen schier vergessen. Da verirrte ich mich heute im Dickicht des Waldes und gelangte ermüdet und erschöpft an eine einsame Waldschenke. Im Zwiegespräche mit dem Wirthe wurde ich wieder an die längst vergessene Sage erinnert, wobei ich zugleich erfuhr, daß das traumversunkene Schloß in der Nähe sei. Mein Entschluß war rasch gefaßt. Mir war nicht bange ob der Gefahren, die mir drohten, denn das Fürchten hatte ich nie gelernt.

König. Tapferer Jüngling!

Prinz. Mein Glücksstern wies mich den Weg zum Schlosse. Mit meinem guten Schwerte machte ich mir Bahn durch das dichte Dornengebüsch, das den Zugang zum Schlosse wie eine starke Mauer wehrte. Dann stieß ich das Thor ein, überwand den Riesen, der im Burghof Wache stand und fand endlich im Thurmgemach Eure schlafende Tochter.

König. Im Thurmgemach? (zu Dornröschen). Wie kamst Du dahin?

Dornröschen. Verzeih', o Vater! ich entfloh dem Geräusch des Festes. Oben auf dem Söller wollte ich im Anblicke der Natur mein aufgeregtes Herz beruhigen. Da sah ich im Thurmgemach ein altes Mütterlein, welches an der Spindel saß und spann.

Alle. Besentrude!

Dornröschen. Auch ich ergriff die Spindel, stach mich —

Königin. O weh!

Dornröschen. — und versank in Schlaf.

König. Das war Besentrudens finstere Macht.

Königin. Doch hat Floßhilde sicher sie bewacht.

Prinz. Meine Nähe weckte die Prinzessin und neu belebt führ ich' sie Euch in die Arme.

Königin. So sind Floßhildens Worte denn erfüllt!

Frauen. Gepriesen sei Floßhildens Macht!

Ritter. Heil und Segen Dir, o König!

König. Ein seltenes Geschick hat sich an mir und meinem Hause erfüllt, und tief erschüttert bin ich ob dem Walten überird'scher Mächte. Ein Jahrhundert haben wir verträumt, und doch schien es mir, als wäre unser Fest nur einen kurzen Augenblick unterbrochen gewesen. (Zum Prinzen.) Ihr habt eine edle That vollbracht, und ich bin Euch zu hohem Dank verpflichtet. Habt Ihr einen Wunsch, so sprecht ihn aus; liegt es in meiner Macht, so will ich ihn erfüllen, so wahr ich König dieses Landes bin.

Prinz. So erbitte ich mir Eure Tochter zur Ge-

mahlin. (Große Bewegung.) Ihr gebt sie keinem Unwürdigen. Mein Stamm ist alt und hochberühmt, und meines Vaters Arm herrscht über weite Gaue.

König. Die Erfüllung Eures Wunsches würde auch mich beglücken, doch muß ich auch meine Tochter hören.

Dornröschen. Dein Glück, Vater, ist auch das meine.

König (zur Königin). Und was sagst Du?

Königin. Ich geb' mit Freuden meinen Segen dazu.

König. Gut! dann könnte ja das unterbrochene Wiegenfest zu einem Verlobungsfeste sich gestalten.

Ritter. Es lebe der König!

Frauen. Die Königin!

Alle. Und auch der Prinz und die Prinzessin!

Frauen (Dornröschen umringend).

Wir winden Dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide.
Wir führen Dich zu Spiel und Tanz,
Zu Glück und Liebesfreude.

König. Nun hab' ich noch eine Bitte an Euch.

Prinz. Jede Bitte aus Eurem Munde ist mir Befehl.

König. Ihr mögt mir später Kunde geben von den Geschicken meines Landes und meines Volkes, und ob ich auch heute noch auf Lieb' und Treue hoffen darf. Doch mag die Kunde tröstlich oder herbe lauten — ich bin des Herrschens müde und gerne lege ich die Last auf jüngere Schultern. Ihr kennt die neue Zeit und wißt, was sie vom Herrscher fordert. Auf Euch, mein lieber Eidam, übertrage ich, was mir an Macht und Recht verblieb.

Alle. Es lebe der König!

König. Doch nun laßt uns dem Ewigen danken und seinen Segen für das junge Paar erfleh'n!

(Die Hinterwand erhebt sich, und die Schloßkapelle wird sichtbar. Der Zug setzt sich gegen diese in Bewegung.)

Chor der Frauen. Mit frohem Gesange
Begleitet sie All',
Zum festlichen Gange
Mit Jubel und Schall,
Ob herrlich sie schmücket
Das fürstliche Kleid —
Nur Freude beglücket
Die liebliche Maid.
Erfüllt ist das Sehnen,
Geendet der Schmerz,
Es trocknen die Thränen
Es jubelt das Herz.

Orgeltöne.

(Der Vorhang fällt.)

Der goldene Fuchs.

Lustspiel in drei Aufzügen.

(Nach einer alten Sage.)

Personen:

Sterzl, Weber.

Balbine, dessen Weib.

Martl, deren Knabe.

Dori, ein altes Weib.

Ein Herr.

Männer, Frauen, Kinder.

Erster Aufzug.

Ein ärmliches Wohnzimmer.

Erster Auftritt.

Balbine.

Balbine (den Tisch zum Frühstück deckend). Nein, es ist aber schon rein ganz und gar aus; jetzt hab' ich den Bub'n schon vor einer Stunde fortgeschickt, und noch ist er nicht da. In einer halben Stunde wär' so ein Busch'n abpflückt. Aber ich weiß, wie's geht, und wie's immer gegangen hat; schickt man den Bub'n fort, so kann man warten, bis 's Pfennig vom Himmel regnet. Sag's ja immer, aber der Vater will's nicht glauben, der Bub ist so dumm wie die Nacht und so langsam wie eine Schnecke. — Ich hätte ihn gestern noch hinausschicken sollen, das Gewitter hätte ihm den Strohkopf nicht angezündet. (Im Seitenzimmer Geräusch.) So, da haben wir jetzt die Bescherung; der Vater ist aus dem Bett gekrochen, und der Bub noch nicht daheim. Der ganze Tag ist ihm verdorben, wenn der Bub nicht zuerst gratulirt.

Zweiter Auftritt.

Balbini, Martl.

(Martl hat einen Waldblumenstrauß.)

Balbine. Endlich!

Martl. Gelaufen bin ich, Mutter, und dreimal bin ich niederg'fallen.

Balbine. Das seh' ich; die Blumen und Deine Kleider sind voll Schmutz. Wo steckst Du denn so lange? der Vater ist wach und wird jeden Augenblick herauskommen.

Martl. Ja weißt Mutter, ich hab' mich bei der Waldkapell'n so lang aufg'halten.

Balbine. Das hättest später auch thun können.

Martl. Denk Dir nur, das gestrige Donnerwetter hat das Dach abgedeckt und die ganze Kapell'n ist voll Wasser.

Balbine. Kein Wunder.

Martl. Das Kreuz, die hölzernen Leuchter, die Tafeln und Bilder sind im Wasser herumg'schwommen. Da hab' ich nun schnell wieder etwas zusammeng'räumt.

Balbine. Na, da hast doch auch einmal was G'scheidtes gethan. Schade um die Kapell'n; die muß ganz verfall'n und zu Grunde geh'n. Sonst spielen die Bauern in Rothenbügl immer die Stolzen und haben für Alles Geld in der Tasch'n, aber wenn's an die Kapell'n geht, da sind s' arm wie eine Kirchenmaus. Nun, wenn ihnen einmal selber das Wasser in den Mund läuft, werden s' den Beutel schon noch aufmach'n. Jetzt schick

Dich! den Strauß hältst in der linken Hand, die rechte legst auf's Herz. So — (sie gibt ihm die nöthige Stellung.) Kannst den Vers?

Martl. Wie 's Wasser.

Balbine. Zeit wär's; hast ja drei Wochen g'lernt daran. Sag' ihn nochmal 'runter!

Martl. Nimm den Blumenstrauß als Gabe, —

Balbine. Dann gibst den Strauß her; nicht vergessen!

Martl. Es ist Alles, was ich habe.
Es schenk' der Himmel —

Balbine. Hand hoch heben — so!

Martl. Es schenk' der Himmel Dir viel Freuden,
Er bewahre —

Balbine. Hand weghalten — so! Stell' Dich nur nicht gar so tappig!

Martl. Er bewahre Dich vor Leiden.
Gesundheit, Glück, Zufriedenheit,
Sei Dir gewährt in Ewigkeit.
Gelt ich kann's?

Balbine. Nachher erst will ich Dich loben.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Sterzl.

Sterzl (aus dem Seitenzimmer tretend). Guten Morgen, Balbi, guten Morgen, Martl!

Balbine, Martl (zugleich). Guten Morgen, Vater!

Sterzl. Was hast denn Du da Schön's?

Balbine (leise zu Martl). Fang' an!

Martl (Handbewegungen sehr linkisch). Nimm den Blumenstrauß als Gabe, —

Balbine (leise). Gib her!

Martl. Es ist Alles, was ich habe.
Es schenk' der Himmel Dir viel Leiden,

Balbine (für sich). Der Esel!

Martl. Er bewahre Dich vor Freuden.

Sterzl. Recht nett!

Martl. Gesundheit, Glück, —

Balbine (schlägt ihn auf den Kopf). Zufriedenheit,

Martl . . . . Zufriedenheit,
Sei Dir gewährt in Ewigkeit, Amen.

Sterzl. Recht brav, Martl!

Balbine. Ist der Bub dumm!

Sterzl. Schön hast Dein' Sach' g'macht.

Balbine. Ich weiß kaum, was ich Dir wünschen soll; der Bub hat mich ganz aus dem Konzept g'bracht.

Sterzl. Was nicht gar, Balbi! Das kommt bei Dir sonst nicht leicht vor. Daß er stecken blieb, ist nur ein Zeichen, daß er viel im Kopf hat.

Balbine. Viel Stroh.

Sterzl. Sei nicht so bitter, Balbi! wünsch' mir lieber was recht Fein's und Gut's.

Balbine. Ich wünsche Dir, was der dalkige Bub hätt' wünschen soll'n. Viel Freud', wenig Leid, Gesundheit, Glück und Zufriedenheit.

Sterzl. Dank, dank schön. G'sund bin ich, Gott sei Dank! aber das Glück muß erst noch kommen und es kommt auch, und dann wird auch die Zufriedenheit nicht ausbleiben.

Balbine (seufzend). Gott geb's!

Sterzl. Balbi, — aber mach' mir kein böses G'sicht, — heute Nacht hat's mir zum dritten Mal das Nämliche träumt.

Balbine (ärgerlich). Schon wieder!

Sterzel. Jetzt mein' ich doch schon, ich sollt nach Regensburg reisen.

Balbine. Kaspar, der Traum macht Dich noch verrückt. Du denkst immer an Geld und Glück und Reichthum, und deshalb benebeln Dich im Schlaf solche Träume.

Sterzl. Dann bin ich wenigstens im Schlaf glücklich.

Balbine. Es ist wahr, wir müssen uns kümmerlich durchschlagen und ein wenig besser dürft's uns g'rad schon geh'n; aber so unzufrieden wie Du, bin ich deshalb noch nie gewesen.

Sterzl. Punktum!

Balbine. Ich denke mir, es geht andern Leuten auch oft nicht besser; am allerwenigsten möcht' ich mich von einem Traum an der Nase herumführen lassen.

Sterzl. Na, eine Bußpredigt sollteſt mir zum Namenstag auch nicht 'runterkanzeln. Schau, ich wollt' ja über unser Elend nicht klagen und murren; aber wenn ich an den Martl denk, thut mir's Herz im Leib' weh'. Womit soll denn der Bub studiren, wenn wir nicht etliche Goldfüchse im Schrank haben.

Balbine. Du lieber Gott! der Martl und studiren! Eher lern' ich noch drei Sprachen.

Sterzl. Langt eine schon, Balbi.

Balbine. Der Bub lernt hart, begreift schwer, ist in der Schule einer der Letzten.

Sterzl. Punktum!

Balbine. Er soll ein ehrlicher Weber werden und damit Punktum.

Sterzl. Der Martl soll studiren und damit Doppelpunkt. Du weißt, was mein Doppelpunkt bedeutet. Steh' ich nur einmal auf der Brücke in Regensburg, dann fische ich mir das Glück aus der Donau heraus.

Balbine. Willst das Geld zum Fenster hinauswerfen mit der dummen Reise?

Sterzl. Werd's nicht hinauswerfen, sondern es wird hereinfliegen.

Balbine. Was man bei Tag denkt, das träumt man bei der Nacht.

Sterzl. Lies einmal die Geschichte vom ägyptischen Joseph. Der Mundschenk hatte einen Traum und der Mundbäck ebenfalls. Jeder Traum ging in Erfüllung und damit Punktum.

Balbine. Das kann in Aegypten vorkommen, aber nicht in Rothenbügl.

Sterzl. Und dem König träumte es auch nicht umsonst von den sieben fetten und den sieben mageren Kühen. Wüßte ich nur einen, der so g'scheidt wär', wie der ägyptische Joseph und könnte mir den Traum auslegen.

Balbine. Vielleicht der Martl, wenn er zehn Jahre studirt hat.

Sterzel. Punktum! Bring' uns die Suppe!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Dori.

Dori. Grüß Gott miteinander!

Balbine. Die auch noch! (geht ab, um die Suppe zu bringen.)

Dori. Alles Gute zum hohen Namenstag, lieber Sterzl.

Sterzl. Dank schön.

Dori. G'sundheit für den Leib, Zufriedenheit für das Herz und Glück und Segen für das Haus und die ganze Familie.

Sterzl. Punktum! Ihr habt mir ja da einen prächtigen Spruch hergesagt. Wenn sich nur das auch Alles erfüllen thät'.

Dori. Ein guter Wunsch kommt mir vor wie eine vergoldete Nuß. Ist Etwas d'rin oder Nichts, man schaut's doch gern an und freut sich d'rüber.

Sterzl. Punktum! (gibt ihr eine kleine Gabe.) Da, Dori! viel ist's nicht, denn bei mir ist selbst die Noth alle Tage daheim.

Dori. Vergelt's Gott! Seid nur nicht bös, daß ich Euch schon so früh in's Haus g'fall'n bin; aber ich muß in Wald 'naus zum Schwammerl suchen, und da komm' ich vor der Nacht nimmer heim.

Sterzl. Schaut nur, daß Ihr viel findet.

Dori. Mein' schon; denn heut' Nacht hat's ordentlich g'regnet. Also b'hüt Gott, Sterzel!

Sterzl. Dori, Ihr könntet mir wohl einen guten

Rath geben, denn ich weiß, daß Ihr in solchen Dingen zu Hause seid.

Dori. Weiß's schon, daß mich die Leut' für ein Orakel halten. Also, was ist's?

Sterzl. Jetzt gebt recht Acht, Dori! Mir träumte, — es war just in der Nacht vor dem heiligen Dreikönigsfeste, — ich stünde auf der Brücke in Regensburg.

Dori. War ich auch schon.

Sterzl. Da kam ein Mann und frug mich, ob ich reich werden möchte. Natürlich sagte ich ja. Flugs zog er eine Schaufel unter dem Mantel hervor und verschwand.

Dori. Schau, schau!

Sterzl. Ich wußte nicht, was ich mit der Schaufel anfangen sollte und warf sie voll Aerger in die Donau. „Dummkopf!" rief eine Stimme aus dem Wasser herauf, und das hat mich aufgeweckt, Punktum.

Dori. Das ist ein seltsamer Traum, der bedeutet Etwas.

Sterzl. Das meine ich eben auch, Dori; und denkt nur, ein paar Wochen d'rauf hatte ich den nämlichen Traum und heute Nacht wieder.

Dori. Schau, schau! das bedeutet viel, sehr viel.

Sterzl. Aber was, was, Dori?

(Balbine stellt die Suppe auf den Tisch.)

Balbine. So, da wär' die Suppe.

Sterzl. Könntet Ihr mir den Traum auslegen?

Dori. O Du lieber Gott! ich hab' schon viel andere Träum' ausg'legt, und immer ist's so eintroffen, wie ich g'sagt hab'. Da hat's einmal dem Grünbauern geträumt, er habe einen Pfennig verschluckt und er sei

daran gestorben. Ich sagte ihm ohne Scheu, daß er noch ein rechter Geizhals werden wird, und so ist's auch gekommen. Grünbauer ist jetzt ein reicher Mann, aber der Geiz hat ihn lebendig begraben.

Sterzl. Das ist wahr, ja! Aber mein Traum?

Dori. Dem reichen Rumpelmaier träumte es, sein Bub wär ein armer Hirt geworden. Der Mann war über diesen Traum ganz untröstlich. Ich setzte ihm auseinander, daß der Hirt einen Bischof bedeute. Bischof ist sein Bub noch nicht, aber er kann's noch werden, denn er ist schon drei Jahr lang auf einer lateinischen Schul'.

Sterzl. Punktum! Aber mein Traum?

Dori. Dem Berger Jakob träumte jüngst, —

Balbine (unwillig). Und mir hat geträumt, daß ihr alle Zwei angewachsen seid. Die Suppe wird noch kalt über der langweiligen Träumerei.

Sterzl. Sei nicht so bitter, Balbi! mein Traum ist mehr werth, als Deine Suppe. —

Balbine. So!

Sterzl. Also Dori, wollt Ihr mir endlich sagen, was mein Traum bedeutet?

Dori. Was wird er bedeuten! daß Ihr nach Regensburg reisen sollt.

Sterzl. Hörst, Balbi?

Balbine. Die Suppe wird kalt.

Dori. Auf der steinernen Brücke wird Euch ein Mann begegnen, der wird dem Sterzl einen Schatz zeigen.

Sterzl. Hörst, Balbi?

Dori. Den Schatz grabt Ihr dann mit der Schaufel aus der Erde. Wenn Ihr ihn gefunden habt,

so wünsche ich Euch Glück dazu und vergeßt auch die Dori nicht.

Sterzl. Punktum!

Dori. Jetzt will ich aber gehen, denn die Frau Sterzl wird mir sonst bös. B'hüt Gott und nochmal alles Gute zum Namenstag!

Sterzl. B'hüt Gott, Dori!

Dori. Denkt nur: ich hab's gesagt; Ihr werdet den Schatz finden. (Ab.)

Balbine. Endlich ist austräumt. Hab's nicht gern, wenn mir schon in aller Frühe alte Weiber in's Haus kommen; bedeutet meist Verdruß.

Sterzl. Aberglauben!

Balbine. So, das wäre ein Aberglauben! ich meine, sich von einem alten Weib den Traum auslegen lassen, ist auch nicht vernünftig.

Sterzl. Balbi!

Balbine. Nein, das ist nicht vernünftig.

Sterzl. Aber Balbe!

Balbine. Balbi oder Balbe! iß die Suppe und schlag' Dir den Traum aus dem Kopf!

Sterzl. Geht nicht so leicht, Balbi.

(Alle setzen sich zum Frühstück.)

Balbine. Wenn man will, geht Alles.

Sterzl. Ich mein', ich werd' halt doch nach Regensburg reisen und den Schatz holen.

Balbine. So, also wirklich hat Dir die Dori den Kopf verrückt! Geh' meinetwegen, stell' Dich als Bildsäul'n auf die Brück' und laß Dich von den Leuten angaffen und auslachen.

Sterzl. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

Balbine. Du bleibst daheim und damit Punktum!

Sterzl. Ich geh' und damit Doppelpunkt! Du kennst meinen Doppelpunkt.

Martl. Darf ich auch mit, Vater?

Sterzl. Freilich; Du mußt mir graben helfen.

Balbine. Den Martl willst mir auch noch mitnehmen? (Weint.)

Sterzl. Balbi, sei gut! Die Trennung dauert nicht lange; in etlichen Tagen bin ich wieder daheim und bezahle Dir jede Thräne mit einem Goldstück. Doppelpunkt!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Brücke in Regensburg.

Erster Auftritt.

Sterzl.

(Sterzl geht auf und ab; Leute eilen geschäftig über die Brücke.)

Sterzl. Da steh' ich nun schon seit frühem Morgen und noch immer ist der Mann mit der Schaufel nicht gekommen. Hol' der Kukuk den Traum und die Dori. Wie wird die Balbi mich auslachen, wenn ich mit leerer Tasche heimkomme. Aber es thut Nichts; ich hab' doch wenigstens im Herzen meine Ruh' wieder g'funden, die mir der verflixte Traum g'nommen hat; Punktum!

(Ein Mann mit einer Schaufel geht über die Brücke.)

Sterzl. Da kommt einer mit einer Schaufel; er sieht zwar nicht aus, als ob er mir einen Schatz zeigen wollte; aber die guten Geister erscheinen oft in einer ärmlichen Gestalt. (Zum Manne.) Grüß Gott! Kennt Ihr mich nicht?

Mann. Nein.

Sterzl. Bin der Weber Sterzl von Rothenbügl.

Mann. Meinetwegen von Blaubügl. (Ab.)

Sterzl. Das war ein grober Geist.

(Ueber die Brücke geht ein Herr in einen Mantel gehüllt.)

Sterzl. Da kommt wieder einer; der hätte so den rechten Mantel, darin eine Glücksschaufel stecken könnte.

(Der Herr geht auf Sterzl zu.)

Sterzl (für sich). Aha, der ist's.

Herr. Könnt Ihr mir nicht sagen, wo der Gasthof zum grünen Kranz ist?

Sterzl. Das kann ich Ihnen leider nicht sagen. Bin selbst fremd.

Herr. Guten Abend! (Ab.)

Sterzl. Wieder Nichts! mir sinkt alle Hoffnung. O Balbi, o Balbi, hätt' ich doch Dir gefolgt, und wär' daheim am Webstuhl blieb'n.

Du lieber Gott, o schicke doch
Die Schaufel mit dem Mann,
Damit der Sterzl heute noch
Den Schatz erheben kann.

Wenn nur der Martl bald käme! ich bin müde und hungrig. Morgen in aller Frühe wird wieder heim-

marschirt. Arm zog ich fort, arm kehr' ich wieder heim. Daß es doch gar so hart geht, so über Nacht reich zu werden.

Zweiter Auftritt.

Sterzl, Martl.

Martl. Da bin ich wieder, Vater!

Sterzl. Bist lange ausgeblieben.

Martl. Ja, Vater, ich hab' jetzt viel geseh'n; ich kann Dir Alles so auf einmal gar nicht erzähl'n.

Sterzl. So!

Martl. Im Dom war ich auch; der ist g'wiß zwanzig Mal größer, als unsere Dorfkirche.

Sterzl. Hast dann auch g'bet't?

Martl. Freilich; für Dich und für die Mutter, und damit der Mann mit der Schaufel kommt. War er noch nicht da?

Sterzl. Wird auch kaum mehr kommen.

Martl. Dann warten wir morgen auf ihn. Weißt, in Regensburg gefällt es mir viel besser, als in Rothenbügl.

Sterzl. Mir g'fällt gar Nichts mehr und damit Doppelpunkt. Was wird die Mutter sagen, wenn wir ohne Schatz heimkommen.

Martl. Nun, ich erzähl' ihr recht viel Schönes, dann wird sie schon zufrieden sein.

(Ein Herr betrachtet die Beiden.)

Sterzl. Sei still! der Herr dort schaut uns immer an.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ein Herr.

Herr (für sich). Noch steht er da!

Sterzl. Wie er uns ansieht! vielleicht, vielleicht!

Martl. Der will Dir 'was.

Sterzl. Aber er hat keine Schaufel.

Herr (auf Sterzl zutretend). Verzeiht mir doch eine Frage! schon dreimal geh' ich über die Brücke und immer seh' ich Euch auf- und abwandern. Sucht Ihr Etwas oder erwartet Ihr Jemanden? Wenn ich Euch dienen kann, geschieht's gerne.

Sterzl. Ja, wenn Sie eine Schaufel hätten!

Herr. Eine Schaufel? Wollt Ihr Etwas vergraben?

Sterzl. Nein, ausgraben, einen Schatz möcht' ich ausgraben.

Herr. So, so! Ihr seid also ein Schatzgräber?

Sterzl. Wenn Sie mich nicht auslachen, will ich Ihnen gerne erzählen, was mich hieher geführt.

Herr. Ihr macht mich neugierig.

Sterzl. Mir träumte drei Mal hinter einander, ich stünde auf der Brücke in Regensburg und da kam jedesmal ein Mann, der mich fragte, ob ich reich werden wollte.

Herr. Eine unnütze Frage!

Sterzl. Natürlich sagte ich ja. Da gab mir der Mann eine Schaufel in die Hand und verschwand. Die Schaufel aber warf ich jedesmal in die Donau und denken Sie sich nur, jedesmal rief vom Wasser herauf eine Stimme: „Dummkopf!“

Herr. Das ist ein lustiger Traum.

Sterzl. Da habe ich denn gemeint, der Traum könnte doch wahr werden, ich könnte vielleicht mein Glück in Regensburg finden, und so verließ ich denn meinen Webstuhl und wanderte hieher. Den ganzen Tag stehe ich schon auf der Brücke, aber es fragt mich kein Mensch, ob ich reich werden möchte.

Herr. Wie mögt Ihr Euch von einem Traume so an der Nase herumführen lassen. Geht wieder heim und setzt Euch an den Webestuhl. Denkt Euch, die Schaufel deute den Fleiß an, und Fleiß und Sparsamkeit sind auch ein Schatz, der Viele schon glücklich gemacht hat. Meint Ihr nicht?

Sterzl (für sich). Doppelpunkt!

Herr. Ich hatte selbst einmal einen ähnlichen Traum. Ein pechschwarzes, kleines Hündlein sprang wedelnd auf mich zu und legte mir einen Zettel vor die Füße. Auf dem Zettel aber stand: „In Rothenbügl steht eine alte Kapelle; ein paar Schritte von der Thüre liegt ein goldener Fuchs begraben."

Sterzl. Ein goldener Fuchs? — in Rothenbügl?

Herr. Nun ich war gescheidter wie Ihr und schlug mir den Traum aus dem Kopfe. Wer weiß, ob es ein Rothenbügl gibt.

Sterzl. Rothenbügl!

Herr. Wenn Euch der Ort bekannt ist, so grabt nach, und wenn Ihr ihn findet, so schenke ich Euch gerne den ganzen goldenen Fuchs und wünsche Euch viel Glück dazu. Kommt gut nach Hause! (Ab.)

Sterzl. Punktum! Doppelpunkt! Martl, Martl,

jetzt könnt' ich doch gleich in die Donau springen vor lauter Freud'. Hast g'hört, was der Herr gesagt hat? in Rothenbügl bei der alten Kapell'n liegt ein goldener Fuchs vergraben. Wenn's nicht so spät wär', gingen wir heute noch heim. Aber jetzt komm', Bub, in die Herberg. Der letzte Pfennig wird veressen und vertrunken; Doppelpunkt!

Martl. Hunger hab' ich schon.

Sterzl. Morgen machen wir uns bei Zeiten wieder auf die Beine. Also komm'!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Wald; im Hintergrund eine verfallene Kapelle.

Erster Auftritt.

Sterzl, dann Martl.

(Sterzl gräbt.)

Sterzl. Jetzt hacke und grabe ich schon eine Stunde lang und der goldene Fuchs will nicht auferstehen. Füchslein, komm' aus deinem Bau! Wenn ich an mein Weib denke, steigt mir der Angstschweiß auf die Stirn. Wie wird sie lachen und mich verspotten, wenn ich ohne Füchslein heimkomme. Aber er muß heraus und damit Doppelpunkt.

Füchslein mit dem gold'nen Fell
Zeige dich an dieser Stell'!
Trag' dich sorglich dann nach Haus,
Füchslein, Füchslein, komm' heraus

(Martl tritt aus der Kapelle.)

Martl. So, Vater, ich hab' kräftig gebetet, damit Du den goldenen Fuchs findest.

Sterzl. Recht, Bub.

Martl. Hast noch Nichts g'funden?

Sterzl. Weder Schweif noch Kopf.

Martl. O weh!

Sterzl. In meinem Leben laß ich mir keinen Traum mehr deuten. — Herr je, da kommt die Mutter.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Balbine.

Martl. Grüß Gott, Mutter!

Sterzl. Du bist's, Balbine?

Balbine. Die Zeit ist mir lang geworden zu Haus vor Ungeduld und Aerger.

Sterzl. Punktum!

Balbine. Da wollte ich denn ein wenig nachsehen, ob der Schatz schon gehoben ist.

Sterzl. Noch nicht, aber er wird sich bald zeigen. Schau nur, Balbi, welche Grube ich schon gegraben habe.

Balbine. Eine Grube, in die Du hineinfällst.

Sterzl. Balbi, thu' mir die Liebe und laß Deine Spottreden.

Balbine. Soll's mich nicht ärgern, daß Du Zeit und Geld vertragen hast mit Deiner Reise nach Regensburg. Das Geld ist hinausgeworfen, aber hereingeflogen ist Nichts. Der Herr, der Dir von dem goldenen Fuchs erzählt hat, war ein Schelm, der mit Dir nur seinen Spaß trieb, damit Punktum.

Sterzl. Wenn Du nicht still bist, Balbi, so grab' ich mich durch die ganz' Erdkugel durch, und damit Doppelpunkt! Vielleicht finde ich auf der andern Seite den goldenen Fuchs.

Balbine. Na, meinetwegen, so grab' und wühl' wie ein Maulwurf. Die Schatzgraberei wird doch auch einmal ein End' nehmen.

Sterzl. Halt! — da horch! — die Hacke stoßt auf etwas Hartes.

Balbine. Wird halt ein Stein sein.

Sterzl. Nicht wahr ist's. Da schau! — es kommt gelb, gelb wie Gold.

Martl. Juhu!

Balbine. Meiner Seel'!

Sterzl. Jetzt heißt's vorsichtig sein, damit ich dem Fuchs die Schnauze nicht abschlag'.

Martl. Der Schweif kommt.

Sterzl. Balbi — Weib — Martl — Doppelpunkt

Martl. Juhu!

Sterzl. Da, da ist der Fuchs. (Hebt ihn aus der Erde.)

Balbine. Wahrhaftig!

Sterzl. Groß ist er nicht, aber schwer, schwer und von purem Gold.

Balbine. Ein goldener Fuchs!

Sterzl. Na, Balbi, was sagst jetzt?

Balbine. Das geht über meinen Verstand.

Sterzl. Siehst Du, ungläubiges Eheweib — der Traum, Regensburg, die Brücke, die Schaufel, das Glück — Alles hat sich erfüllt.

Balbine. Wie nur der Fuchs in die Erde gekommen!

Martl. Er hat sich vor den Jägern versteckt.

Sterzl. Vielleicht ein heidnisches Götzenbild, das da vergraben wurde. Wo die Kapelle steht, war wohl gar früher ein heidnischer Tempel. Will mir den Kopf darüber nicht zerbrechen. Das Füchslein ist da und damit hat alle Noth ein Ende; Doppelpunkt!

Balbine. Weiß's nicht, ob ich mich so recht darüber freuen soll. Geld und Gold bringt nicht immer Glück in's Haus.

Sterzl. Siehst schon wieder Wolken am Himmel? Den Fuchs trag' ich in die Stadt zum Goldarbeiter, der soll ihm den Balg abziehen. Mit dem Gelde will ich für's Erste die Kapelle neu aufbauen lassen, die alte Dori und noch ein paar Andere sollen auch nicht leer ausgehen, und mit dem Rest wird unser Hausstand etwas renovirt; damit Doppelpunkt!

Balbine. Ein solches Wörtl läßt sich hören. Es freut mich, daß Du an die Kapell'n zuerst denkst, und wenn der Martl nicht studiren dürfte, dann könnte ich mich wohl mit dem Füchslein aussöhnen.

Sterzl. Endlich bekehrt.

Balbine. Muß er?

Sterzl. Was?

Balbine. Studiren.

Sterzl. Studiren? — fällt mir gar nicht ein. Wozu soll er denn studiren, wenn wir den Goldfuchs im Hause haben. Ich kaufe noch einen Webstuhl und darauf soll der Martl lernen, wie man kunstgerecht das Garn zu Leinwand webt. Er kann auch ohne Studiren einmal ein Herr von Sterzl werden, wie einst die Fugger, und damit Punktum.

Martl. Doppelpunkt!

Balbine. Braves Männlein! braves Füchslein! jetzt glaub' ich fast selbst, daß uns der Traum Glück gebracht hat.

Sterzl. Sonderbar! in Regensburg hab' ich mein Glück gesucht und in Rothenbügl hab' ich's g'funden.

Balbine. So sucht der Mensch gar oft sein Glück in der Ferne, und wär' ihm so nah' gelegen in der Heimath.

Sterzl. Wahr ist's.

Da stürzen die Menschen wild hinaus,
Das Glück zu erwerben,
Und derweilen liegt's daheim zu Haus
Und muß im Winkel verderben.

(Der Vorhang fällt.)

Der Rattenfänger von Hameln.

Lustspiel in vier Aufzügen.

Personen:

Der Bürgermeister von Hameln.

Lämmle, Gerstl, Göckl,	Rathsherrn.
Bleicher, Muzl,	Bürgersfrauen.

Klara, ein Mädchen.

Der Rattenfänger.

Männer, Frauen, Kinder.

Erster Aufzug.

Marktplatz.

Erster Auftritt.

Bleicher, Muzl.

(Beide kommen von verschiedenen Seiten; jede hat einen Marktkorb.)

Bleicher. Beste Frau Muzl, grüß' Gott!

Muzl. Herr jegele, die Frau Bleicher! Hab' Sie schon lange nicht mehr gesehen. Und wie schwer Sie tragen!

Bleicher. Kartoffel, nur Kartoffel, damit sich die Kinder satt essen können. Aber aus Ihrem Korbe guckt ja gar ein Gänschen heraus? Nun, so viel darf ich mir nicht erlauben.

Muzl (den Korb besser schließend). Herr jegele! Was Sie für scharfe Augen haben! Wie geht's denn immer? Hoffentlich gut, ja?

Bleicher. Danke der Nachfrag', beste Frau Muzl. So weit ganz gut; aber die Kinder, die Kinder, die machen mir heiß. Könnt' sechs Hände brauchen und hab' blos zwei; und Augen soll ich auf allen Seiten haben wie eine Wasserjungfer. Sag' Ihnen, beste Frau Muzl, der Mund thut mir oft weh vom vielen Reden.

Muzl. Herr jegele! die Kinder sind ein Segen Gottes, und der will verdient sein. Wie viel haben Sie denn?

Bleicher. Vier, vier, beste Frau Muzl, und was das Schlimmste ist, lauter Buben.

Muzl. Lieber drei Bub'n, als ein Mädl, das oft zeitlebens im Neste hocken bleibt.

Bleicher. Der Kleinste, der Christian, liegt noch in der Wiege; Albert kommt in die Schule, der Georg geht schon drei Jahre in die Schule, und der Anton ist beim Schuhmacher Rampl in der Lehre.

Muzl. Herr jegele! die werden Ihnen noch so viele Freuden machen, als Sie jetzt Sorgen haben.

Bleicher. An Sorgen fehlt's nicht, beste Frau Muzl, und der Aerger und der Verdruß geht schon seit vielen Wochen nicht mehr aus.

Muzl. Verdruß? — möcht' wissen, mit wem!

Bleicher. Wie Sie noch fragen können! Sind etwa Sie die einzige Glückliche, bei der die Mäuse noch nicht auf Besuch waren?

Muzl. Daß Gott erbarm! ich getraue mir kaum recht zu reden davon. Mein ganzes Haus wimmelt von diesen ekelhaften Thieren. Mäuse in der Küche, Ratten im Keller, ein wahres Elend!

Bleicher. Eine Schande ist's für die ganze Stadt. Die Rathsherrn hätten längst einen Preis aussetzen sollen für den, der uns das Ungeziefer vertreibt. Wir Hausfrauen haben darunter das Meiste zu leiden.

Muzl. Wahr ist's. Als ich gestern nach dem Butter sah, war er angefressen.

Bleicher. In den Speck machen sie die schönsten Löcher.

Muzl. Der Rahm ist nicht sicher.

Bleicher. Mehl, Schmalz, Brod, Würste — Alles gehört diesen Langschwänzen. Wenn's so fortgeht, fressen sie uns selber noch auf.

Muzl. Wahr ist's.

Bleicher. Durch jede Thür' nagen sie ein Loch.

Muzl. Auf dem Kornboden tanzen sie zu Hunderten und lassen sich's wohl sein.

Bleicher. Im ganzen Hause habe ich Fallen gestellt, aber nicht eine noch gefangen.

Muzl. Nützt nichts; ich halte mir drei Katzen, aber ich glaube, die sind mit den Ratten im Bund. Was mir diese noch lassen, stehlen die Katzen.

Bleicher. Schlägt man drei todt, kommen zehn andere. Weiß der Himmel, wie das enden soll!

Muzl. Ach, das ist ein gräulich Wesen!
Nichts als Schrecken, Furcht und Grau'n,
Huschen über Bürst und Besen,
Ratten überall zu schau'n.

Bleicher. Nicht einmal in unsern Betten
Gönnen sie uns Ruh' und Rast;
Thät' uns nur ein Wunder retten
Und befrei'n von dieser Last.

(Man hört Lärm.)

Bleicher. Aber schauen Sie nur, beste Frau Muzl, wer kommt denn da die Straße herauf?

Muzl. Herr jegele! ein seltsamer Mensch; wie drollig er gekleidet ist!

Bleicher. Die Kinder hinter ihm d'rein wie die Ratten. Na, da wird mein Anton wohl auch wieder dabei stecken.

Muzl. Lassen wir die Rotte vorüberziehen! vielleicht erfahren wir, was los ist.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, der Rattenfänger, Kinder.

(Der Rattenfänger ist phantastisch gekleidet; auf dem Rücken trägt er einen Kasten; er bläst auf einer Pfeife. Lärmen und Lachen von Seite der Kinder.)

Rattenfänger. Ruhig, Kinderchen! Will ich euch 'was vorsingen.

Kinder. Ja, ja!

Ein Knabe. Etwas Lustiges.

Rattenfänger. Ich bin der Pfeifer, bin der Sänger,
Der weltberühmte Rattenfänger, —

Muzl. Hört, hört! ein Rattenfänger!

Rattenfänger. Den diese altberühmte Stadt
Gewiß besonders nöthig hat.

Bleicher. Das will ich meinen.

(Der Rattenfänger pfeift; Lachen der Kinder.)

Rattenfänger. Und wären 's Ratten noch so viele,
Und auch Mäuse mit im Spiele,
Von allen säubr' ich diesen Ort,
Sie müssen miteinander fort.

Muzl. Das ist mein Mann.

Bleicher. Dank schön! ich halte ihn für einen Narren. Seht nur einmal die Hanswurstenkleidung!

Ein Knabe. Was ist denn in dem Kasten?

Rattenfänger. Rrrratten!

Muzl. Herr jegele!

Bleicher. Nicht übel; der schleppt uns gar noch die Ratten in's Haus.

Rattenfänger. Rrrratten, allerliebste Thierchen!

Kinder (unter Lachen). Rrrratten!

Rattenfänger. Sie gehorchen meinem Winke; sie tanzen, wie ich pfeife. (Gelächter der Kinder.) Will ich euch was sagen, Kinder: diese langschwänzigen Thierchen folgen mir oft besser, als ihr euren Eltern.

Kinder. Oho!

Rattenfänger. Pfeife ich nur leise,
Folgen mir die Mäuse,
Und die Ratten alle
Laufen in die Falle.

Muzl. Das ließe sich hören.

Rattenfänger. Ich fang auf schlaue Weise
Die Ratten und die Mäuse,
Und zieh' zu jeder Stadt,
Die solche Thierchen hat.

Hallo — hallu! Tschang — tschau — fu ist da.

(Toller Lärm.)

Muzl. Still, Kinder! der Bürgermeister kommt.

Bleicher. Da will ich doch hören, was der sagt.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der Bürgermeister.

Der Bürgermeister. Was ist denn das für ein ganz ungeordneter Spektakel ohne meine Genehmigung. (Zum Rattenfänger.) Was will er, was sucht er in unserer ehrbaren Stadt?

Rattenfänger. Rrrratten!

(Gelächter der Kinder.)

Bürgermeister. Was bringt er mir die Kinder zu einem ganz ungeordneten Straßenauflauf? Red' er! ich bin der Bürgermeister Simon Lazarus Eichbaum.

Rattenfänger. Will ich was sagen: ich bin ein Rrrrattenfänger.

(Lachen der Kinder.)

Bürgermeister. Was — wer ist er? — ein Rattenfänger?

Rattenfänger. Hab's gesagt.

Bürgermeister. Dann hat ihn der Himmel gesendet.

Rattenfänger. Vom Himmel komme ich nicht des Weges, aber vom himmlischen Reich, von China komme ich her.

Bürgermeister. Von China?

Muzl. Herr jegele! ein Chinese!

Rattenfänger. Dort hab' ich das Geheimniß gelernt, wie man Ratten und Mäuse zähmt und vertilgt.

Bürgermeister. Da hat er ein vernünftiges Handwerk gelernt, wenn's wirklich so ist.

Kann von uns'rer Noth und Pein
Der Landfahrer uns befrei'n,
Soll er uns willkommen sein!

Rattenfänger. Pfeife ich nur leise
Folgen mir die Mäuse,
Und die Ratten alle,
Laufen in die Falle.

Bürgermeister. Bravo! das Lied ist gut; wenn nur die Thierchen auch nach seiner Pfeife tanzen.

Rattenfänger. Ich fang' auf schlaue Weise
Die Ratten und die Mäuse,
Und zieh' zu jeder Stadt,
Die solche Thierchen hat.

Bürgermeister. Die kann er bei uns zu Tausenden finden. Mach' er sich nur schnell an die Arbeit! Wenn er die Stadt von der ungeordneten Gesellschaft säubert, wird ihn unser geneigtes Wohlwollen auf die weitere Wanderschaft begleiten.

Rattenfänger (lachend). Will ich was singen:

Schön ist der Dank und schön ist die Ehr',
Doch dient das Gold zum Leben weit mehr.
Sechshundert Mark beding' ich mir aus,
Jage dann Ratten und Mäuse hinaus.

Bleicher. Sechshundert Mark!

Muzl. Herr jegele!

Bürgermeister. Ist er ein Narr? (Schnupft aus seiner goldenen Dose.)

Rattenfänger. Rrrrattenfänger bin ich.

Bürgermeister. Will der Landfahrer nicht auch meine goldene Dose, die mir der Kaiser auf der Durchreise geschenkt hat.

Rattenfänger. Vielleicht wird sie auch noch mein.

Bürgermeister. Da kann er lange warten. Eher laß ich mich von den Ratten zum Frühstück auffressen.

Rattenfänger. Will ich 'was sagen: zuerst denken, dann reden. Das Leben ist mehr werth, als diese Dose, und wäre sie mit hagelgroßen Diamanten besetzt.

Bürgermeister. Will ich ihm auch 'was sagen: ich, Bürgermeister der löblichen Stadt Hameln, brauche von ihm keine guten Lehren. Bin mir selbst klug und weise genug. Sag' er kurzweg, was die Stadt geben soll, wenn er die Ratten vertreibt.

Rattenfänger. Hab' ich schon gesagt: sechshundert Mark, keinen Pfennig mehr, aber auch nicht weniger.

Alle Ratten groß und klein
Sollen bald des Todes sein;
Und ich locke jede Maus
Mit der Pfeife aus dem Haus.

Bürgermeister. Ach, wie ist mein Amt so schwer!
Lieber noch als harte Schulden
Wollen wir die Ratten dulden,
Denn der Säckel ist gar leer.

Muzl. Herr jegele, lassen Sie doch den Mann nicht fortziehen. Eine Mark gebe ich auch dazu. Wenn wir die Ratten nicht vertreiben, so vertreiben sie uns.

Bürgermeister. Das will mit Verstand überdacht sein. Wir sind keine Mäuse und Ratten, daß wir uns in die Falle locken lassen. Wir werden eine außerordentliche Rattenversammlung abhalten und dann mit ihm unterhandeln.

Kinder. Eine Rattenversammlung.

Bürgermeister. Stille! Ruhe! — Ist er einverstanden?

Rattenfänger. Beim Confucius! ich werde mit mir unterhandeln lassen.

Bürgermeister. Also komm' er mit mir!

Rattenfänger (im Abgehen).
Alle Ratten fang' ich ein,
Und die Mäuse obendrein,
Bin der Pfeifer und der Sänger,
Bin ein schlauer Rattenfänger.

(Alle ab bis auf Bleicher und Muzl.)

Bleicher. Na, beste Frau Muzl, was sagen Sie?

Muzl. Herr jegele!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Rathsstube.

Erster Auftritt.

Der Bürgermeister, Göckl, Lämmle, Gerstl.

Bürgermeister. Ich habe euch, meine lieben Mitbürger, zu einer ganz außerordentlichen Sitzung einberufen.

Ihr wisset, von welch' schwerem Unglück unsere wohllöbliche Stadt heimgesucht ist.

Göckl. Leider, leider.

Lämmle. Die Ratten und Mäuse durchwühlen die ganze Stadt.

Gerstl. Lämmle hat recht.

Göckl. Wir sind des Lebens nicht mehr sicher.

Gerstl. Göckl hat recht.

Bürgermeister. Also wir sind einig, daß die Ratten eine allgemeine Stadtplage sind.

Göckl. Bin einig.

Lämmle. Stimm' zu.

Gerstl. Stimm' auch zu.

Bürgermeister. Also einig in der Klage!
Nun so höret! Auf der Spur
Bin ich endlicher Erlösung
Von der Mäus'- und Rattenplage!

Göckl. Solche Botschaft läßt sich hören.

Bürgermeister. Ließ ein fremder Mann sich melden,
Wie sie singend landum zieh'n,
Spricht, ihm sei die Kraft verlieh'n,
Die so mächtig und so selten,
Durch der Töne lockend Klingen,
Mäus' und Ratten zu bezwingen,
Daß, wohin er will, sie laufen
Und zuletzt im Strom ersaufen.

Göckl. Bravo! den Mann erwählen wir zum Ehrenbürgermeister.

Gerstl. Göckl hat recht.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürgermeister. Ja, aber der Rattenfänger stimmt nicht zu. Hört weiter! er verlangt — fall' mir aber keiner über den Stuhl! — er verlangt sechshundert Mark.

Alle. Sechshundert Mark!

Göckl. Das ist Raub.

Gerstl. Wucher.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürgermeister. Wir sind also einig, daß wir ihm nicht sechshundert Mark bezahlen.

Göckl. Einig.

Lämmle, Gerstl. Wir sind einig.

Bürgermeister. Bin erfreut über die seltene Einigkeit. Aber was nun thun? Das will mit Verstand bedacht sein.

Göckl. Ich denk', wir geben ihm die Ratten in Akkord.

Gerstl. Göckl hat recht.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürgermeister. Das will mit Verstand bedacht sein. Verlangt er für das Dutzend nur zehn Pfennig, so könnte es uns leicht begegnen, daß der Stadtsäckel mehr als sechshundert Mark bezahlen muß. Dann sind wir mit den Ratten in der Falle, was eine ganz ungeordnete Lage wäre.

Gerstl. Der Herr Bürgermeister hat recht.

Lämmle. Stimm' zu.

Göckl. So möge er Haus für Haus säubern und sich von dem Hausbesitzer bezahlen lassen; dann bleibt das Geld im Stadtsäckel.

Lämmle. Stimm' auch zu.

Bürgermeister. Das will mit Verstand bedacht sein. Ist ein Haus ordentlich gesäubert, so werden von den Nachbarhäusern die Ratten und Mäuse schnell wieder einwandern. Der Rattenfänger fängt seinen Hokuspokus wieder von vorne an und läßt sich nochmal bezahlen. Auf diese Weise kann er uns in kurzer Zeit zu Bettlern machen und zieht dann lachend als reicher Mann von dannen.

Gerstl. Der Herr Bürgermeister hat recht.

Lämmle. Stimm' zu.

(Der Bürgermeister schnupft aus seiner goldenen Dose und bietet eine Prise an).

Göckl. Danke!

Gerstl. Danke, Herr Bürgermeister.

Lämmle. Eine herrliche Dose! (Schnupft und muß heftig niesen.)

Bürgermeister. Hat mir der Kaiser auf seiner Durchreise zum Geschenk gemacht.

Göckl (für sich). Wie oft wir das noch hören müssen!

Bürgermeister. Hört, liebe Mitbürger, meinen Rath. Erstens hat der Mann die ganze Stadt mit einem Male von den Ratten zu säubern. Wir bezahlen ihm dann aus der Stadtkasse dreihundert Mark sogleich. Den Rest soll er nach Jahr und Tag erhalten, wenn nämlich bis dahin sich keine einzige Ratte mehr in unserer wohllöblichen Stadt zeigt. Es könnte ja kommen, daß die Ratten und Mäuse wieder einwandern, dann wäre das schöne Geld verloren.

Gerstl. Der Herr Bürgermeister hat recht.

Göckl. Das wäre das Klügste.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürgermeister. Gelt, das war mit Verstand bedacht. In solcher Noth und Gefahr muß man die Geistesgegenwart nicht verlieren. Aber das Beste kommt noch nach. Sind nur die Ratten und Mäuse aus der Stadt, dann läßt sich immer noch berathen, wie wir uns aus der Schlinge ziehen. Ein kleines Mäuschen wird sich ja finden lassen. Versteht ihr, was ich meine?

Göckl. Ich versteh'.

Gerstl. Versteh' auch.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürgermeister. Wir sind also einig, daß uns der Landfahrer die Ratten vertreibt, und —

Göckl. — wir ihm Nichts zahlen.

Gerstl. Keinen Pfennig.

Bürgermeister. He, he, he! Wir halten den Säckel fest zu. O, ich bin klug und weise, mich fängt man nicht so leicht.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürgermeister. Als mir der Kaiser auf der Durchreise die goldene Dose (es klopft) — jetzt wird er kommen. — Herein!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, der Rattenfänger.

Rattenfänger. Wünsche ich recht guten Tag.

Bürgermeister (zu den Rathsherren). Der ist's. — Also er ist Rattenfänger.

Rattenfänger. Rrrrattenfänger.

Bürgermeister. Wie ist sein Name?

Rattenfänger. Heiße Tschang, — tschau — fu.

Bürgermeister (zu den Rathsherren). Ein ganz ungeordneter Name.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürgermeister. Woher kommt er?

Rattenfänger. Hab' ich schon gesagt: geraden Weges von China.

Göckl. Ein Chinese!

Bürgermeister. Er kann also Ratten und Mäuse vertreiben?

Rattenfänger. Kann ich.

Und wären 's Ratten noch so viele,
Und auch Mäuse mit im Spiele,
Von allen säubr' ich diesen Ort,
Sie müssen miteinander fort.

Göckl. Wäre uns sehr angenehm.

Gerstl. Göckl hat recht.

Bürgermeister. Und was verlangt er für die Säuberung der Stadt?

Rattenfänger. Hab' ich auch schon gesagt: sechshundert Mark.

Göckl. Das ist zu viel.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürgermeister. Sechshundert Mark sind eine ganz ungeordnete Summe. Das will mit Verstand bedacht sein. Er wandert mit dem Heidengelde auf der einen Seite zur Stadt hinaus, und auf der andern spazieren die Ratten und Mäuse wieder herein.

Göckl. So könnt's kommen.

Gerstl. Der Herr Bürgermeister hat recht.

Bürgermeister. Ich denke, der Herr Rattenfänger wird mit sich unterhandeln lassen. Wir haben beschlossen, ihm dreihundert Mark sofort zu geben, wenn das Ungeziefer aus der Stadt vertrieben ist. Den Rest aber bezahlen wir ihm nach Jahr und Tag, wenn sich bis dahin keine Maus mehr in den Mauern zeigt. Ist er damit einverstanden?

Rattenfänger. Will ich 'was sagen: Sechshundert Mark sind für die Stadt wenig, für mich viel. Die Wohlthat, welche ich der Stadt erweise, ist nicht zu hoch bezahlt, und deshalb bleibe ich bei dieser Summe stehen. Gebt mir sechshundert Mark, oder ich zieh' pfeifend von dannen.

Bürgermeister. Er ist ein Trotzkopf.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürgermeister. Glaubt er, unser Stadtsäckel sei nur für ihn da?

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Muzl.

Muzl (hereinstürzend). Herr Bürgermeister!

Bürgermeister. Was will denn sie da in unserer Rattensitzung?

Muzl. Herr jegele! Denken Sie sich nur, was geschehen ist! Die Ratten —

Alle. Die Ratten —

Muzl. — sind in Ihren Weinkeller eingedrungen.

Bürgermeister. In meinen Weinkeller?

Göckl (lachend). Die halten Weinprobe.

Muzl. In Ihr bestes Fäßchen haben sie ein Loch genagt.

Bürgermeister. Unerhört!

Lämmle. Stimm' zu.

Muzl. Herr jegele! Der kostbare Wein floß heraus und nun sind die Ratten alle betrunken. Sie tanzen und springen, pfeifen und zischen, als wären sie allein Herr im Hause.

Bürgermeister. Das ist ja ein ganz ungeordneter Spektakel.

Muzl. Die Frau Bürgermeisterin wollte eben in den Weinkeller hinabsteigen und fiel vor Schrecken in Ohnmacht. Da bin ich nun schnellstens hieher gelaufen, um Ihnen die Nachricht zu überbringen.

Bürgermeister. Danke, Frau Muzl. Werde gleich nach Hause eilen. (Frau Muzl ab.) Liebe Mitbürger! Ihr habt soeben vernommen, daß selbst mein Weinkeller nicht mehr respektirt wird. Das will mit Verstand bedacht sein. Was meint Ihr, Göckl?

Göckl. Was glaubt Ihr, Freund Gerstl?

Gerstl. Was hält der Lämmle für das Beste?

Lämmle. Was sagt der Rattenfänger?

Rattenfänger. Will ich was sagen: Zahlt sechshundert Mark, und die Stadt ist frei.

Bürgermeister. Liebe Bürger, denkt der Qualen
Einer Nacht nur allerort!
Wird's die Stadt nicht gerne zahlen,
Führt der Mann die Ratten fort.

Göckl (zum Rattenfänger). Wie will er denn das machen?

Gerstl. Ist Hexerei damit im Spiele?

Lämmle. Geb' er uns Aufschluß!

Rattenfänger. Laßt die Neugier und die Fragen!
Mein ist alles Thun und Wagen,
Doch das Wie erfahrt ihr nie.
Wenn die Ratten ich vertreibe,
Sorget, daß in diesen Stunden
Mir ein Stadtthor offen bleibe.
Niemand werde in den Gassen
Lauschend irgendwo gefunden!
Habt ihr frei mich walten lassen,
Sind die Ratten auch verschwunden.
Nun, ihr Herr'n, entschließet euch!

(Hofmann.)

Göckl. Wir zahlen.

Gerstl. Sechshundert Mark.

Lämmle. Ohne Abzug.

Bürgermeister. Doch erst, wenn die letzte Ratte aus der Stadt.

Rattenfänger. Abgeschlossen ist die Sache!
Dank' euch, Herren! wünsch' es wende
Alles sich zum guten Ende!

Bürgermeister. So erkläre ich die Sitzung für geschlossen.

Lämmle. Stimm' zu.

Rattenfänger. Laßt mich noch, ihr edlen Herren, ein Liedchen singen, ehe wir uns trennen.

Bürgermeister. So fang' er an!

Rattenfänger. Mäuse und Mäuschen,
Die ihr im Schatten
Hinter den Latten
Früchte benagt,
Denen an Rüben
Zähne zu üben,
Und an dem blauen
Kraute zu kauen
Herrlich behagt;
Die ihr aus Töpfchen
Wisset zu schöpfen
Und aus den Kannen
Schleppet von dannen
Alles, was schmeckt;
Die ihr in Kellern
Lecket von Tellern
Und auf den Böden
Hinter den Schlöten
Spielend euch neckt;
Die ihr die Schwänzchen
Schwinget im Tänzchen.
Aus ist der Schmaus,
Nun müßt ihr hinaus.
Ratten heraus
Aus Scheune und Haus!
Müsset euch fügen
Laufen in Zügen!

In sausenden Bogen
Hinab in den Tod,
Wie färbt ihr die Wogen
Der Weser so roth!
Wie's windet und wendet
Und quieket und zischt —
Verschlungen, verendet,
Begraben im Gischt. (Hofmann.)

Bürgermeister. Begraben im Gischt.

Göckl. Die ganze Rattenbrut.

Gerstl, Lämmle. Bravo! bravo!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Rathsstube wie im zweiten Aufzuge.

Erster Auftritt.

Der Bürgermeister, Lämmle, Göckl, Gerstl, Klara.

Göckl. Wir leben wie im Himmel, seit uns der fremde Sänger die Ratten vertrieb.

Lämmle. Stimm' zu.

Gerstl. Doch nun kommt das Zahlen.

Bürgermeister. Und welche Summe!

Gerstl. Hat denn Niemand gesehen, auf welche Art und Weise der Mann die Ratten vertrieb?

Göckl. Das könnte uns von Nutzen sein.

Bürgermeister (auf Klara deutend). Hier steht ein Zeuge, der kann uns sagen, wie es ging und kam. (Zu Klara.) Wie heißt Du?

Klara. Ich heiße Klara.

Bürgermeister. Also Klara ist Dein Name! Nun, liebe Klara, Du hast gesehen, wie der fremde Mann die Ratten und Mäuse vertrieb.

Klara. Ich habe Alles gesehen.

Bürgermeister. Willst Du uns das erzählen?

Klara. Sehr gerne. Es war gegen vier Uhr Morgens; im Osten dämmerte der Tag. Alles schlief noch; auch ich lag in meinem warmen Bettchen. Da weckte mich plötzlich die Mutter mit Weinen und Klagen und bat mich, eiligst den Doktor zu holen, denn der Vater sei schwer erkrankt. Als ich auf die Straße kam, war es noch still und leer. Da hörte ich ein leises Pfeifen, das immer näher und näher kam. Bald zeigte sich der Rattenfänger, ihm folgten große Haufen von Ratten und Mäusen. Auch ich, obschon ich kein Mäuschen bin, schlich mich nach, denn der Mann blies auf seiner langen Pfeife eine wundersame Melodie. Aus allen Gassen und Straßen, aus allen Häusern, Scheunen und Winkeln kamen die Mäuse und Ratten hervor und hüpften und tanzten dem Rattenfänger nach.

Göckl. Zauberei!

Klara. Langsam zog er zum offenen Stadtthor hinaus, lockte die Heerde in den Fluß und ließ die armen Thierchen jämmerlich ertrinken. Ich hätte gewünscht, der Rattenfänger wäre auch ertrunken, weil er so grausam war.

Lämmle. Stimm' zu.

Klara. Als er mich erblickte, wurde er sehr zornig;

ich glaube er wollte mich auch in die Weser locken, denn er fing an, aus Leibeskräften zu pfeifen. In meiner Herzensangst fiel ich auf die Kniee und betete.

Lämmle. Bravo!

Klara. Als ich wieder aufsah, war der Rattenfänger verschwunden.

Bürgermeister. Wir danken Dir für Deine Erzählung. Geh' jetzt nur wieder heim zu Deinen Eltern. Wie geht es Deinem Vater?

Klara. Nicht gut.

Bürgermeister. Ich, Simon Lazarus Eichbaum, lasse Deinem Vater gute Besserung wünschen.

Klara. Danke schön. (Ab.)

Bürgermeister. Ist das nicht eine ganz ungeordnete Geschichte?

Lämmle. Das war Zauberei.

Gerstl. Lämmle hat recht.

Göckl. Wäre nur der Rattenfänger auch ertrunken, dann blieben der Stadtkasse die sechshundert Mark.

Gerstl. Das ist kein christlicher Wunsch.

Bürgermeister. Ist nicht nothwendig, daß der Schwarzkünstler ertrinkt. Ich, Simon Lazarus Eichbaum, sage euch, daß wir dem Rattenfänger keinen Pfennig schuldig sind.

Göckl. Angenehme Botschaft.

Gerstl. Das läßt sich hören.

Lämmle. Stimm' zu.

Göckl. Aber der Rattenfänger hat unser Wort.

Bürgermeister. Das mag er haben, nur nicht unser Geld.

Göckl. Aber wie wollen wir uns aus der Schlinge ziehen?

Bürgermeister. Nicht wir sitzen in der Falle, sondern der Rattenfänger.

Gerstl. Der Herr Bürgermeister hat recht.

Bürgermeister. Wir weisen den Landfahrer sofort wegen Zauberei aus der Stadt.

Göckl. Ist der Landfahrer ein Zauberer, dann kann er schwere Rache an uns nehmen.

Gerstl. Wahr ist's! die Sache könnt' ein schlimmes Ende nehmen.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürgermeister. Euch fehlt der Muth. Die Ratten und Mäuse sind fort, nun sind wir die Herren. (Es klopft.) Nur herein!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, der Rattenfänger.

Rattenfänger. Wünsche ich guten Tag, meine Herren!

Bürgermeister. Was begehrt er?

Rattenfänger. Sonderbare Frage!

Nun, ich begehr', thut's euch auch leid,
Nur das, was ihr mir schuldig seid,
Sechshundert Mark fein und voll
Ist meiner Mühe Lohn und Zoll.

Göckl. Sechshundert Mark für kurzen Zeitvertreib!

Gerstl. Das ist zu viel.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürgermeister. Ich ford're Schweigen. — Steht es auch fest, daß von dem ganzen Rattenheer nicht eine mehr zurückblieb?

Rattenfänger. Nicht eine. Rein gefegt sind Straßen und Gassen, sicher ist Küche und Keller, frei ist die Stadt von Ratten und Mäusen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Muzl.

Bürgermeister. Frau Muzl, was will sie?

Göckl. Hat sie etwa gar Ratten im Keller gefunden?

Muzl (nickt). Vor Schreck' vermag ich kaum zu reden. Als ich in den Keller stieg, um nach der Milch zu sehen, da fand ich —

Bürgermeister. Da fand sie —?

Muzl. Fünf Ratten, die Köpf im Kreis nach außen stehen, mit den Schwänzen zu einem Knäu'l verbunden, just im Sprung mich anzufallen.

Bürgermeister. Genug! Was hat er nun zu sagen?

Rattenfänger. Schwach ist euer Wissen im Buche der Natur. — Fünf Junge verwirrten schon im Neste ihre Schwänzlein und wie die Finger dieser Hand können sie sich nun nimmer trennen und müssen sich von den andern füttern lassen. Sie sind der Dummheit und der Feigheit Schrecken, und der Irrwitz nennt sie Rattenkönig.

Alle. Rattenkönig!

Rattenfänger. Auch der, so langsam er auch kriecht, mußte meiner Pfeife folgen. Doch trotz des Verbotes, daß Niemand in den Gassen lauschend irgendwo gefunden

werde, zeigte sich in früher Morgenstunde ein Mädchen, verfolgte lauschend meine Spur und schwächte so meine Macht.

Bürgermeister. Ist er am Ende?

Rattenfänger. Ja. Der Rattenkönig weicht noch heute, darum zahlt, was ihr mir festgesetzt.

Bürgermeister. Das will mit Verstand bedacht sein.

(Der Bürgermeister gibt der Frau Muzl ein Zeichen mit der Hand, sie möge sich entfernen; diese tritt mit einem tiefen Knix ab.)

Gerstl. Der Herr Bürgermeister hat recht.

Bürgermeister. Er hat die armen Thierchen nicht auf ehrliche Weise getödtet und vertrieben, sondern durch Zauberei. Mit der Pfeife hat er sie aus der Stadt gelockt, mit der Pfeife in den Fluß getrieben. Das sind schwarze Künste, für welche unsere Stadtkasse kein Geld hat.

Gerstl. Keinen Pfennig.

Lämmle. Stimm' zu.

Rattenfänger. Ihr wollt mir also nichts geben?

Bürgermeister. Nicht eine Prise Tabak aus meiner goldenen Dose, die mir der Kaiser auf seiner Durchreise geschenkt hat.

Gerstl. Einsperren lassen wir ihn.

Lämmle. Gehängt wird er.

Rattenfänger. Will ich euch 'was sagen: Wenn ihr mir den versprochenen Lohn nicht gebt, so schwöre ich euch beim Confuzius schwere Rache.

Bürgermeister. Wir weisen ihn sammt seinem Confuzius aus der Stadt.

Gerstl. Recht so!

Lämmle. Stimm' zu.

Rattenfänger. Gern zieh' ich fort aus dieser Stadt,
Die mich so schnöd behandelt hat;
Doch euer bestes Hab' und Gut
Sei in des Rattenfängers Hut!
Nun, rathet her und rathet hin
Nach meiner Worte schlimmen Sinn!
Gegeb'nes Wort man halten soll,
Nun, meine Herrn, gehabt euch wohl! (Ab.)

Bürgermeister. Die Luft ist rein.

Gerstl. Mag er nach China wandern! Unser Geld ist gerettet.

Göckl. Mir ist nicht wohl bei der Sache. Der Landfahrer kann schweres Unglück über unsere Stadt bringen.

Bürgermeister. Das ist eine ganz ungeordnete Furcht. Seid ohne Sorge! ich habe Alles mit Verstand bedacht.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Marktplatz wie im ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Rattenfänger.

Rattenfänger. Der Rattenfänger bin ich ja
Stets lustig, heisa, hop sa sa!
Der Rattenfänger ist bekannt
Bei Alt bei Jung im ganzen Land.

Weiß mit dem Locken umzugeh'n
Und mich auf's Pfeifen zu versteh'n.
Drum kann ich froh und lustig sein,
Denn alle Ratten sind ja mein.

Der Rattenfänger bin ich ja
Stets lustig, heisa, hop sa sa!
Der Rattenfänger ist bekannt
Bei Alt und Jung im ganzen Land;
Ein Netz für Kinder habe ich,
Ich fang sie dutzendweis' für mich;
Dann sperre ich sie bei mir ein,
Und alle Kinder sind dann mein.

Der Kinderfänger bin ich ja
Stets lustig, heisa, hop sa sa!
Der Kinderfänger ist bekannt
Bei Alt und Jung im ganzen Land.
In's Pfeifchen blas ich frisch hinein,
Sie laufen alle hintendrein;
So räche ich mich an der Stadt,
Die mich so schnöd behandelt hat.

Nun, ihr Bürger von Hameln, sollt ihr sehen, was der singende Landfahrer kann. Meine Pfeife lockt nicht blos Ratten und Mäuse, auch die Kinder folgen ihren Tönen. Euer bestes Hab und Gut nehme ich mit, bis die Schuld bezahlt ist. Das mag ein Jammern und Klagen, Heulen und Winseln geben! Stimm' auch zu! haben's nicht anders verdient. — Alles ist still und ruhig; die Leute sind in der Kirche, — die Zeit ist zu meinem Werke günstig.

(Der Rattenfänger pfeift eine leise Melodie. Aus den Häusern schlüpfen die Kinder und umringen hüpfend und tanzend den Rattenfänger. Dieser zieht singend einigemale um die Bühne; die Kinder folgen ihm.)

Rattenfänger.

Nun, folget mir fröhlich, ihr Kinderlein,
Wir wollen lustwandeln und singen.
Die Fischlein der Weser, die spielen so fein,
Die sehen wir schwimmen und springen;
Und über die Brücke und über den Steg
Da geh'n wir zum lustigen Berge,
Durch Beeren, so süß, und durch Blumen den Weg
Zum goldigen Schlosse der Zwerge.
Und weiter im Land da sind allerhand
Der köstlichsten Früchte gewachsen,
Da winket mit sieben Burgen ein Land
Euch jungen erblühenden Sachsen! —
Da zieh'n wir hinein und steigen hinauf,
Da klingen euch Cymbeln und Glocken;
Bald thut die gewaltige Pforte sich auf,
Dann springet hinein mit Frohlocken! (F. Hofmann.)

(Der Rattenfänger zieht mit den Kindern langsam ab.)

Zweiter Auftritt.

Klara.

(Schritt für Schritt den Kindern folgend.)

Klara. Mein Gott, was ist das! — ich saß am Krankenbett des Vaters — da hörte ich leises Pfeifen; — gewaltsam zog es mich auf die Straße, — und jetzt —

ich möchte heim — und kann nicht. — Leb' wohl, Vater! — ich muß den Tönen folgen. (Ab.)

(Des Rattenfängers Pfeifen verliert sich in der Ferne. Schlußtöne einer Orgel vernehmbar. — Leute gehen mit Gebetbüchern über die Bühne.)

Dritter Auftritt.

Göckl, dann der Bürgermeister, Lämmle, Gerstl.

(Nach und nach füllt sich der Marktplatz mit aus der Kirche kommenden Personen.)

Göckl. Merkwürdig, wie öde und still heute der Marktplatz ist! sonst hüpften und spielten die Kinder, wie die Mäuse herum. 's wird doch kein Unglück passirt sein! Der Rattenfänger, der Rattenfänger will mir nicht aus dem Kopf; sogar bis in die Kirche hat er mich verfolgt und mich im Gebet gestört.

Bürgermeister (klopft ihn auf die Schulter). Haltet Ihr eine Nachpredigt, Göckl?

Göckl. Guten Morgen, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister. Ein prächtiger Sonntag heute!

Göckl. Will mir nicht recht gefallen. Mir ist's, als wäre der ganze Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt.

Bürgermeister. Ihr seid ein unzufriedener Bürger. Habt Ihr Euch die Predigt nicht zu Herzen genommen? „Wenn ihr nicht werdet wie die Kleinen, könnt ihr nicht in das Himmelreich eingehen."

Göckl. Ja, die Kleinen! wo sie nur heute stecken!

Bürgermeister. Wo werden sie sein! daheim beim lustigen Spiel.

Gerstl. Habt ihr meinen Andrä nicht gesehen?

Göckl. Weder den Andrä, noch sonst ein Kind.

Gerstl. Ehe der Pfarrer noch das „ite missa est“ zu Ende gesungen, verschwand der Knabe plötzlich von meiner Seite. Ich glaubte, ihn hier zu finden.

Bürgermeister. Wird daheim stecken bei seinen Kaninchen.

Göckl (für sich). Mir ahnt nichts Gutes.

Gerstl. Gnade ihm Gott, wenn er mir der Kaninchen wegen aus der Kirche gelaufen ist. (Ab.)

Lämmle. Guten Morgen! Was gibt's Neues?

Göckl. Bald genug werden wir etwas Neues hören, gebt nur Acht! Ich laß es mir nicht nehmen, der Rattenfänger nimmt schwere Rache an der Stadt.

Lämmle. Meint Ihr? das wolle Gott verhüten!

Göckl. Man hat oft genug schon solche Geschichten gehört und gelesen.

Lämmle. Wahr ist's.

Göckl. Der Rattenfänger versteht sich auf Zauberei, und das ist eine gefährliche Sache.

Lämmle. Stimm' zu.

Göckl. Da könnte ich Euch eine ganz grausige Geschichte erzählen, aber ich will Euch den Sonntagsbraten nicht verderben.

Mehrere Bürger. Erzählt, Meister Göckl!

Göckl. Meinetwegen! doch ich will nicht schuld sein, wenn euch die Haare zu Berge stehen.

Ein Bürger (auf seinen Kahlkopf deutend). Da steht nichts mehr zu Berg.

Göckl. Eine halbe Stunde von meiner Heimath entfernt stand ein prächtiger Bauernhof. Da kam eines

Abends — es war gerade nach einem heftigen Gewitter — ein alter Zigeuner an den Hof und bat um Nachtherberge. Der Bauer wies ihn mit rauhen Worten ab, denn er traute dem Zigeuner, der entsetzlich verwildert aussah, nichts Gutes zu. Aber der Zigeuner bat nur um so dringender, und als dies Nichts half, fing er an zu toben und zu fluchen. Da löste der Bauer den großen Hofhund von der Kette und hetzte ihn auf den Zigeuner. Aber der Hund, der scharf auf den Mann abgerichtet war, zog den Schweif ein und — folgte heulend und winselnd dem Zigeuner in den Wald.

Bürgermeister. Das will mit Verstand bedacht sein.

Ein Bürger. Ja, ja! die Zigeuner können Allerlei.

Lämmle. Ist die Geschichte zu Ende?

Göckl. Leider nicht. Das Schlimmste kommt erst. Nach etlichen Tagen kehrte der Hund zur größten Freude des Bauern wieder auf den Hof zurück. Wie toll umsprang der Hund seinen Herrn und leckte ihm Hände und Gesicht ab. Aber was geschah? Die Hände schwollen dem armen Mann zu unförmlichen Klumpen, das Gesicht aber wurde so häßlich, daß der Bauer selbst sich darob entsetzte, und sein Weib sich eckelte.

Bürger. Hört, hört!

Göckl. Der Bauer stürzte sich aus Verzweiflung in den Brunnen; die Bäuerin wurde irrsinnig; den Hund aber sah man nie wieder. Seitdem nannte man den Hof den Unglückshof. Niemand wollte ihn kaufen, und so verfiel er nach und nach, und die noch stehenden Trümmer sind dem Wanderer ein trauriges Wahrzeichen. — Das war die Rache eines Zigeuners.

Bürgermeister. Hm, hm! eine ganz ungeordnete Geschichte!

Lämmle. Mir läuft es kalt über den Nacken.

Göckl. Der Rattenfänger will mir nicht aus dem Sinn.

Bürgermeister. Seid doch kein Kind, Meister Göckl!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Muzl, dann Mütter.

Muzl. Herr jegele! habt ihr von dem Unglück schon gehört?

Bürger. Unglück?

Göckl. Meine Ahnung!

Bürgermeister. Sprecht, Frau Muzl! noch wissen wir kein Wort.

Muzl. Der Frau Stettinger wurde ihr Mädchen geraubt.

Bürger. Geraubt?

Göckl. Kinderraub am hellen Tage?

Bürgermeister. Das will mit Verstand bedacht sein.

Lämmle. Stimm zu.

Muzl. Frau Stettinger ging wie alle Sonntage in den Gottesdienst. Die kleine Sophie sperrte sie ein, weil sie krank im Bette lag. Als Frau Stettinger heimkommt, fand sie das Bettchen leer, das Fenster aber des zu ebener Erde gelegenen Wohnzimmers stand weit offen. Die arme Frau ist ganz außer sich.

(Von allen Seiten stürzen nun Mütter auf den Marktplatz.)

Mütter. Die Kinder! — meine Kinder! — Die Kinder sind geraubt.

(Steigende Unruhe, Lärm, Weheklagen.)

Bürgermeister. Ruhe, Ruhe! Das ist ja ein ganz ungeordneter Spektakel.

Göckl. Dort seht hin! — läuft nicht ein Mädchen über die Brücke, als wäre ihr der Wolf auf den Füßen?

Mütter. Ja, ja, ein Mädchen.

Muzl. Das ist die Ellen Klara.

Bürger. Die ist's. — Und wie sie laufen kann!

Muzl. Geraden Weg's auf uns zu.

Göckl. Gebt Acht! — sie hat uns eine Botschaft zu bringen.

Muzl. Herr, jegele! wenn's nur eine gute wär'.

Lämmle. Stimm zu.

Bürgermeister. Ruhe! Macht Platz!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Klara.

(Klara stürzt athemlos auf die Bühne.)

Klara. Gott sei Dank! — Da bin ich wieder.

Stimmen (durcheinander). Was ist's? — was ist geschehen? — was fehlt Dir?

Bürgermeister. Ruhe! — Sprich Klara, woher kommst Du?

Klara. Vom Kappenberg.

Alle. Vom Kappenberg!

Klara. Ich habe Euch, Herr Bürgermeister, eine wichtige Botschaft zu überbringen.

Göckl. Was es wohl sein mag!

Bürgermeister. Laß hören!

Klara. Als die Leute in der Kirche waren, durchzog der Rattenfänger, leise eine wundersame Melodie pfeifend, die Stadt. Wie damals die Ratten und Mäuse, so kamen jetzt die Kinder aus allen Gassen und Straßen und versammelten sich hüpfend und tanzend um den Rattenfänger. Dann zog er mit ihnen langsam dem Kappenberg zu. Auch mich zog es wider Willen mit fort. Als wir am Berge anlangten, that sich eine Höhle auf, in die er uns Kinder einsperrte.

Mütter. Ach Gott, unsere armen Kinder!

Bürgermeister. Ruhe!

Klara. „So," sagte der Rattenfänger lachend, „da bleibt ihr nun so lange, bis eure Eltern die Schuld an mich bezahlt haben."

(Unruhe, Lärm, Weheklagen.)

Bürgermeister. Ich, Simon Lazarus Eichbaum, gebiete Ruhe.

Klara. Mich aber schickte er zurück, um Euch zu sagen, das sei des Rattenfängers Rache.

Göckl. Hab' ich's nicht gleich gesagt?

Lämmle. Wahr ist's.

Klara. „Die Kinder," soll ich Euch melden, „bleiben so lange in der Höhle gefangen, bis ihm von der Stadt der schuldige Lohn für die Vertreibung der Ratten und Mäuse ausbezahlt ist."

Muzl. Herr, jegele!

Bürgermeister. Das will mit Verstand bedacht sein.

(Steigende Unruhe.)

Göckl. Was brauchen wir da lange zu bedenken!

Bürger. Wir zahlen.

Mütter (zum Bürgermeister). Von Euch fordern wir unsere Kinder zurück.

Bürgermeister. Ich gebiete Ruhe.

Klara. Ich bin noch nicht zu Ende. Von Euch, Herr Bürgermeister, verlangt er außerdem noch die goldene Dose, die Euch der Kaiser auf der Durchreise geschenkt hat.

Lämmle. O weh!

Bürgermeister. Meine Dose will er?

Klara. Ohne Dose, sagte er, darf ich nicht kommen.

Bürgermeister. Nein, nein und nochmal nein! Eher laß ich mich selbst auf Lebenszeit in den Kappenberg einsperren.

(Große Unruhe.)

Göckl. Stille, Bürger!

Bürger. Die Dose heraus!

Göckl. Herr Bürgermeister! es nützt kein Sträuben. Leben und Freiheit der Kinder gelten mehr als eine goldene Dose.

Lämmle. Stimm' zu.

Ein Bürger. Ihr könnt Euch ja noch immerhin in den Kappenberg einsperren lassen.

Einzelne Stimmen. Gewalt, Gewalt!

Mütter. Nehmt ihm die Dose!

Bürger. Wir wählen einen andern Bürgermeister.

Muzl. Herr jegele! das kommt immer schöner.

Göckl. Fügt Euch, Herr Bürgermeister. Denkt an den Schmerz der Eltern, an die Thränen der unschuldigen Kleinen, die für unsere Untreue leiden müssen.

Lämmle. Laßt Euch erweichen, Herr Bürgermeister!

Bürger. Heraus mit der Dose!

Göckl. Ruhe, Bürger!

Bürgermeister. Das will mit Verstand bedacht sein.

Göckl. Nicht den Verstand, das Herz allein laßt reden. Ihr seid das kleine Opfer der Stadt wohl schuldig. Wenn die Kinder nicht mehr zurückkehren, so können wir Alle keine glückliche Stunde mehr erleben.

Lämmle. Stimm' zu.

Göckl. Das Wehklagen, die Flüche und Verwünschungen der kinderlosen Eltern müßten Euch fort und fort in den Ohren klingen.

Eine Mutter. Wären Eure Kinder in Kappenberg eingesperrt, Ihr würdet sie gewiß um die goldene Dose loskaufen.

Bürgermeister. Ich habe keine Kinder, aber die Kinder meiner Bürger sollen auch die meinen sein.

Alle. Bravo!

(Der Bürgermeister zieht die Dose aus der Tasche und betrachtet sie längere Zeit mit tiefer Rührung.)

Bürgermeister. Theure Dose, — Stolz meines Lebens, Freude meines Alters — von dir muß ich mich nun trennen!

(Er küßt sie, nimmt noch eine Prise, reicht sie dann mit abgewendetem Gesichte der Klara und fällt ohnmächtig einem Bürger in die Arme.)

Muzl. Herr jegele!

Göckl. Bringt Wasser! Steht dem Bürgermeister bei!

(Bürger und Frauen umringen den Bürgermeister.)

Ein Bürger. Hol' einer den Doktor!

Göckl. Du, Klara, lauf' so schnell Dich die Beine tragen und überbring' dem Rattenfänger die Dose. Die sechshundert Mark möge er sich auf unserer Stadtkasse selber holen.

Klara (die Dose hoch haltend). Ich bringe die Kinder wieder. (Ab.)

Mütter. Gott sei mit ihr!

Bürger. Der Bürgermeister lebe hoch!

Muzl. Schaut nur wie das Mädchen laufen kann! Wie ein Vogel fliegt sie über die Brücke dem Kappenberg zu.

Eine Mutter. In fünf Minuten kann sie da sein.

Einzelne Stimmen. Gott sei Dank! — Er schlägt die Augen auf.

Eine Frau (Wasser bringend). Hier ist Wasser.

Göckl. Das Beste wird sein, wir bringen den Bürgermeister in sein Haus.

Bürger. Wir tragen ihn auf den Armen.

Bürgermeister. Danke, danke! Laßt mich hier ausharren, bis die Kinder zurück sind.

Alle. Der Bürgermeister lebe hoch, hoch!

Lämmle. Stimm' zu.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Gerstl.

Gerstl. Da geht's lebendig her, und mir möcht' vor Angst und Sorge fast das Herz zerspringen.

Muzl. Herr jegele!

Gerstl. Nirgends kann ich meinen Andrä finden.

Hat ihn denn Niemand gesehen? — Hundert Mark bezahl' ich dem, der ihn mir lebendig bringt.

Göckl. Das Geld könnt Ihr Euch ersparen, Meister Gerstl, Euer Andrä wird, so Gott will, jeden Augenblick zurückkommen.

Gerstl. So wißt Ihr, wo er ist?

Muzl. Herr jegele! wo wird er sein? Im Kappenberg. Der Rattenfänger hat ihn geholt.

Gerstl. Der Rattenfänger?

Göckl. Ihr hättet auch schweigen können, Frau Muzl.

Gerstl. Also hat er doch Rache genommen!

Göckl. Seid ohne Sorge! Alles wird wieder recht werden.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, Bleicher.

(Bleicher stürzt händeringend auf die Bühne.)

Bleicher. Meine Kinder, meine Kinder!

Ein Bürger. Wieder eine!

Bleicher. Sie wurden mir geraubt; nur der kleine Christian, der noch in der Wiege liegt, ist mir geblieben. Helft mir suchen! Die Angst tödtet mich.

Muzl. Herr jegele! Sie sind nicht allein die Unglückliche; alle Mütter der Stadt theilen das gleiche Loos. Aber trösten Sie sich, Frau Bleicher, die Kinder werden jeden Augenblick kommen, dann ist die Freude um so größer.

Bleicher. Gott verzeih' mir, wenn ich manchmal gemurrt und geklagt habe! ich will ja gerne alle Sorgen tragen, wenn ich nur die Kinder wieder habe.

Muzl. So geht's immer; erst wenn man die Kinder verloren hat, dann sieht man ein, welchen Schatz und Segen man im Hause hatte.

Göckl. Frau Muzl hat recht; meine drei Buben machten mir viel zu schaffen, und Gott verzeih' mir's! ich hab' sie oft in's Pfefferland gewünscht. Als mir aber einer um den andern in die Grube sank, da hab' ich doch gemeint, ich könnte auch nicht mehr leben. Wo Kinder sind, gehen Engel Gottes ein und aus.

Lämmle. Stimm' zu.

Ein Bürger. Wie wär's, wenn wir den Kappenberg erstürmten.

Bürger. Bravo! Laßt uns aufbrechen!

Bürgermeister. Das will mit Verstand bedacht sein.

Göckl. Nicht so, Mitbürger! Das können wir immer noch thun, wenn der Rattenfänger die Kinder nicht frei gibt. Vorerst wollen wir noch abwarten.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürgermeister. Laßt uns lieber ein Paternoster beten!

Gerstl. Der Herr Bürgermeister hat recht.

Mütter. Ja, ja, beten wir.

(Alle knieen nieder; kleine Pause. — Man hört leises Pfeifen, das immer näher kommt.)

Bleicher (aufspringend). Horcht!

(Alle erheben sich und lauschen.)

Muzl. Herr jegele! Das Pfeifchen kenn' ich.

Göckl. Sie kommen! — Seht ihr dort den dunklen Haufen?

Bürger. Sie sind's!

Mütter. Es sind unsere Kinder.

Einzelne Stimmen. Voran der Rattenfänger.

Alle. Gott sei Dank!

Göckl. Das größte Leid, die größte Freud' reichen sich heut' die Hand.

Bürgermeister. Wir führen den Rattenfänger sogleich auf's Rathhaus und zahlen ihm die schuldige Summe.

Lämmle. Stimm' zu.

Bürger. Bravo!

Gerstl. Das hätten wir gleich thun sollen, dann wäre uns ein schweres Leid erspart geblieben.

Göckl. Das war eben nicht mit Verstand bedacht. Na, ein kleiner Schrecken hat uns auch nicht geschadet.

Bürgermeister. Alle Kinder der Stadt sollen heute auf meine Kosten einen Fest- und Freudentag haben zum Ersatz für die ausgestandenen Leiden.

Alle. Der Bürgermeister lebe hoch!

Göckl. Stille! sie kommen.

(Der näher kommeude Gesang des Rattenfängers vernehmbar.)

In's Pfeifchen blas ich frisch hinein,
Die Kleinen laufen hintendrein;
So wand're ich getrost zur Stadt,
Die mich um ihre Kinder bat.

Achter Auftritt.

Die Vorigen, die Kinder, der Rattenfänger.

(Die Kinder laufen auf ihre Eltern zu. Vermischte Freudenausbrüche.)

Rattenfänger. Wünsche ich guten Tag. Hat mir sehr leid gethan, daß ich die Kinder als Pfand nehmen mußte, weil Ihr mir den wohlverdienten Lohn nicht geben wolltet.

Bürgermeister. Den soll Er sogleich haben. Folg' Er uns auf's Rathhaus!

Rattenfänger. Danke schön. Aber vorher müßt Ihr aus der Dose, die Euch der Kaiser auf der Durchreise geschenkt hat, noch eine gute Prise nehmen. Das soll das Zeichen des Friedens sein zwischen mir und der Stadt. (Er hält ihm die Dose hin.)

Bürgermeister. Rattenfänger, Er ist grausam. — Ich kann nicht.

Rattenfänger (streng). Nehmt! — oder die Kinder der Stadt tanzen nach meiner Pfeife.

Göckl. Ein kleines Opfer noch, Herr Bürgermeister!

Mütter. Für unsere Kinder.

Bürgermeister. Die letzte Prise denn, die ich im Leben nehme.

Rattenfänger (weich). Nicht die letzte, Herr Bürgermeister. Der Rattenfänger ist nicht so grausam, wie Ihr denkt. Es soll Euch noch oft aus dieser Dose eine Prise

laben und stärken. Nehmt sie aus meiner Hand zurück! Doch möge sie Euch stets gemahnen, daß man auch einem Landfahrer ein gegebenes Wort halten soll.

Muzl. Herr jegele!

(Der Bürgermeister umarmt freudetrunken den Rattenfänger.)

Alle. Hoch, der Rattenfänger!

Bürgermeister. Braver Mann! Nun hat Er auch mich gefangen.

Göckl. Herr Rattenfänger, bleibe Er bei uns! Wir ernennen Ihn zum Ehrenbürger.

Lämmle. Stimm' zu.

Alle. Ja, ja, er werde Ehrenbürger!

Göckl. An Arbeit soll es ihm nicht fehlen. Ueber Jahr und Tag wird so manches Mäuslein und manch' langschwänzige Ratte sich wieder eingenistet haben.

Bürgermeister. Bleibt bei uns!

Bürger. Wir lassen ihn nicht ziehen.

Rattenfänger. Danke, danke. Bin weit umher gewandert in der Welt, und gerne will ich mich in eurer Stadt niederlassen.

Bürger. Bravo!

Rattenfänger. Von Mäusen und Ratten soll eure Stadt verschont sein, doch auch die Kinder sollen meine Pfeife fürchten lernen. Ist eines unter ihnen, das nicht gerathen will, das seinen Eltern nur Verdruß und Schande bereitet, das lock' ich in den Kappenberg. Dort mag es bleiben, bis es gelernt hat zu gehorchen.

Lämmle. Stimm' zu.

Göckl. Rattenfänger, er ist mit Gold nicht zu bezahlen, und jede Stadt, und jedes Dorf kann uns beneiden um einen solchen Mann.

Alle. Es lebe unser Rattenfänger!

(Der Vorhang fällt.)

Die Krebse.

Lustspiel in drei Aufzügen.

(Nach der gleichnamigen Erzählung v. Chr. v. Schmid.)

Personen:

Anselm Hort.

Barbara Hort, dessen Frau.

Theresia, deren Tochter.

Ludmilla,	Theresia's Freundinnen.
Käthchen,	

Ein Bauer.

Erster Aufzug.

Einfaches Zimmer mit Seiteneingang zu einer Küche.

Erster Auftritt.

Theresia.

(Sie stellt Kaffeetassen auf den gedeckten Tisch.)

Theresia. So, das soll mir heute ein kleiner Festtag werden. Meine Gäste werden wohl nicht lange warten lassen. Ach, wie freue ich mich, ein paar Stündchen nach Herzenslust verplaudern zu können. Es ist aber auch gar zu einsam bei uns! Der Vater und die Mutter, die Mutter und der Vater sind meine einzige Gesellschaft, und müßte ich nicht zu Markt gehen, mir kämen die Menschen ganz aus dem Gedächtniß. Suche daheim Dein Glück, suche in der Arbeit Deine Freude, Du kommst noch früh genug in die böse Welt, so singt mir die Mutter täglich vor, und der Vater begleitet sie; nicht einmal hilft er zu mir. Aber die Vögel sitzen doch auch nicht immer im Neste und wollen flattern und fliegen, sobald ihnen die Schwingen gewachsen sind. Und bin ich nicht schon fünfzehn Jahre alt! Gewiß nicht mehr zu früh, um die Kinderschuhe auszuziehen und ein langes Kleid zu tragen. Ach, und noch immer steck' ich wie ein

Schulmädchen in einem kurzen Röckchen! (Geräusch in der Küche.) O weh, die Milch! (Eilt in die Küche.) Du, böse, böse Milch! warum bleibst du nicht im Topfe? Jetzt ist mir schon die ganze Freude verdorben. (Aus der Küche tretend.) Die Mutter sagt immer: Das Ueberlaufen der Milch bedeutet Verdruß. Aberglaube! in der Schule hab' ich davon nie Etwas gehört. — Wie es riecht! (Sie öffnet Thür und Fenster und weht mit dem Taschentuch um sich.) Hinaus, hinaus, ihr abscheulichen Dämpfe! (Stößt ein Glas um.) So, das ist schon der erste Verdruß! Die Mutter hat doch recht. Es wäre mir fast lieb, meine Gäste würden sich gar nicht einfinden.

Zweiter Auftritt.

Theresia, Käthchen.

Käthchen. Thür und Thor sind weit geöffnet zum Empfang. Grüß' Dich Gott, Therese!

Theresia. Allerliebst, daß Du da bist. Leg' nur ab und mach' es Dir bequem! Ach, welch' reizendes Hütchen Du hast!

Käthchen. Und selbst gemacht!

Theresia. O Du Wunderkind!

Käthchen. Aber willst Du nicht Thür und Fenster schließen? — es zieht; oder erwartest Du Gäste, die zum Fenster hereinfliegen?

Theresia (Thür und Fenster schließend). Gewiß! dann sind unser Drei und es läßt sich besser plaudern.

Käthchen. Herrlich! wen hast Du denn noch eingeladen?

Theresia. Ludmilla.

Käthchen. Ach, die langweilige Ludmilla!

Theresia. Ist sie Dir nicht angenehm?

Käthchen. Sie wird uns mit ihrem Französisch die ganze Unterhaltung verderben.

Theresia. Ha, ha, ha, ha! Sie mag französisch plaudern, dann zwitschern wir zwei um so lustiger deutsch.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Ludmilla.

Ludmilla. Bon jour, bon jour! Comment vous portez-vous?

Theresia. Sei uns willkommen!

Käthchen. Wie ich mich freue, Dich in unserer Gesellschaft zu sehen!

Ludmilla. Wirklich?

Theresia. Welch' schönes Kleid!

Ludmilla. Rosa Mullkleid in Prinzeßform.

Käthchen. Ach, das reizende Hütchen!

Ludmilla. Mit Plissègarnitur. La belle plume foit le bel oiseau (Kleider machen Leute).

Käthchen. Wenn ich einmal Hochzeit habe, wähle ich mir blaue Farbe.

Ludmilla. Parbleu!

Theresia. Bitte setzt Euch! Kaffee, Kuchen, Alles ist fertig. (Sie trägt auf.) Wünsche nur, daß ihr guten Appetit mitbringt. Uebrig bleiben darf von dem Kuchen Nichts.

Käthchen. Keine Sorge; wir werden Deiner Kochkunst Ehre machen.

Ludmilla. A merveille! Ein prächtiger Kuchen!

Theresia. Rahmkuchen.

Käthchen. Wie wird er bereitet?

Theresia. Man belegt das Blech mit Butterteig, rührt zwei Eßlöffel voll feines Mehl mit gestoßenem Zucker und süßem Rahm an, schlägt Eier dazu, streut Rosinen auf den Butterteigboden, backt und läßt sich's schmecken.

Ludmilla. Ich muß offen gestehen, das Kochen ist mir eine unbekannte Wissenschaft. Einmal hab' ich es mit einer Reissuppe versucht; aber sie war angekocht und schmeckte ganz abscheulich.

Käthchen. Aber gönne Dir doch auch Ruhe, Therese!

Theresia. Da bin ich schon. Und nun, liebe Freundinen, langt tapfer zu und eßt nach Herzenslust!

Ludmilla. Merci, grand merci.

Käthchen. Weißt Du nichts Neues?

Ludmilla. Doch, doch! Ihr werdet staunen. Doktors Ottilie — ich bitte noch um etwas Milch, Therese — merci, grand merci!

Käthchen. Also Doktors Ottilie? —

Ludmilla. Ja, Doktors Ottilie! was meint ihr?

Theresia. Du willst uns foltern.

Käthchen. So laß hören!

Ludmilla. Doktors Ottilie — heirathet.

Theresia, Käthchen (zugleich). Heirathet!

Ludmilla. C'est cela.

Theresia. Wer führt sie heim?

Ludmilla. C'est étonnant, was das Mädchen Glück hat! Ottilie heirathet einen Hoftheater-Oberfriseur.

Käthchen. Nun, so groß finde ich das Glück doch nicht.

Ludmilla. Sie hat jeden Tag freien Eintritt in's Theater. Grand Dieu! Das höchste Vergnügen, das ich auf Erden kenne.

Käthchen. Doktors Ottilie ist nicht einmal hübsch.

Ludmilla. Mon Dieu! häßlich ist sie, geradezu häßlich. Falsche Zöpfe!

Käthchen. Braune Zähne!

Ludmilla. Plumper Gang!

Käthchen. Kreischende Stimme!

Ludmilla. Kann nicht französisch.

Käthchen. Auch nicht Klavier.

Theresia. Aber im Hauswesen soll sie sehr tüchtig und bewandert sein.

Ludmilla. Mon Dieu! Das Hauswesen lernt sich ganz von selbst.

Theresia. Denk' an die angekochte Reissuppe!

Käthchen. Etwas Musik soll ein Mädchen auch verstehen. Musik bringt Leben in's einförmige Hauswesen; sie ist eine himmlische Gabe, welche tröstet, besänftigt und erheitert.

Ludmilla. Käthchen wird schwärmerisch. Habt ihr schon gehört, die Stein Amalie bildet sich als Sängerin aus.

Theresia. Als Sängerin?

Käthchen. Hm! als Sängerin wird sie auch keine Triumphe feiern. Ihre Stimme klingt hart und schneidig.

Ludmilla. Und wie eckig sind ihre Bewegungen!

Theresia. Und wie bös eure Zungen! Da wir

doch gerade vom Singen reden, wie wäre es, Käthchen? — Du könntest uns wohl ein Lied zum Besten geben.

Ludmilla. A merveille! Käthchen muß singen.

Theresia. Bitt' schön. Ich höre so selten Gesang.

Käthchen. Meine Stimme ist nicht rein genug.

Ludmilla. Ausreden, die wir nicht gelten lassen.

Käthchen. Wäre ein Klavier da!

Theresia. Wir singen mit.

Ludmilla. Allons!

Käthchen. Aber was soll ich denn singen?

Theresia. Etwas Heiteres.

Ludmilla. Oui.

Käthchen. Kennt ihr das Lied der Mägde aus der Oper Martha?

Theresia. Ich kam noch nie in's Theater; aber bitte, sing' es nur!

Ludmilla. Eh bien!

Käthchen.
Ich kann nähen,
Ich kann mähen,
Ich kann säen,
Fäden drehen,
Ich kann bügeln,
Ich kann strigeln,
Und versehen
Haus und Hof.

Alle drei.
Ich kann bügeln,
Ich kann strigeln,
Und versehen
Haus und Hof.

Theresia. Allerliebst!
Ludmilla. C'est charmant!

Käthchen. Ich kann stricken,
Ich kann sticken,
Braten spicken,
Kleider flicken,
Röcke klopfen,
Gänse stopfen,
Porter pfropfen,
Wie der Daus!

Alle drei. Röcke klopfen,
Gänse stopfen,
Porter pfropfen,
Wie der Daus!

Theresia. Herrlich, herrlich! das geht ja vortrefflich.
Ludmilla. Weiter, weiter!

Käthchen. Ich kann backen,
Ich kann braten,
Graben, hacken
Mit dem Spaten,
Ich kann spinnen
Feines Linnen —

(Geräusch.)

Theresia (erschrocken). Still! —
Ludmilla. Was hat Dich denn so sehr erschreckt?

Theresia (unsicher). Ich glaubte, wir würden gestört.

Käthchen. Fürchtest Du Dich vor den Eltern?

Theresia. Ach nein! die sind auf Besuch und werden vor Abend nicht zurückkehren.

Ludmilla. Der Zufall spielt manchmal eine böse Rolle. Einmal glaubte ich mich allein zu Hause, nahm Feder und Papier und schrieb einer guten Freundin einen langen Brief. Ich vertraute ihr alle meine kleinen und großen Herzenswünsche an, die mir vom geizigen Papa beharrlich versagt wurden und beklagte mich auch über die gestrenge Mama, die mich auf Lebenszeit an die Schulbank binden wolle. Da klatschte plötzlich ein derber Backenstreich auf meine Wangen. Ich springe auf — hinter mir steht die vielgestrenge Mama und hatte Wort für Wort gelesen.

Käthchen. Das hättest Du nicht erzählen sollen; Therese macht ein Gesicht, als stände ihre Mutter vor der Thür.

Ludmilla. Serait-il possible? Sing', Käthchen, sing'!

Käthchen. Ich kann scheuern,
Brode säuern,
Ich kann mästen,
Beefsteak rösten,
Haspeln, raspeln,
Glätten, plätten,
Stopf die Betten
Weich und kraus.

(Theresens Mutter erscheint an der Thürschwelle und bleibt stehen.)

Alle drei. Haspeln, raspeln,
Glätten, plätten,
Stopf die Betten
Weich und kraus.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen; Theresens Mutter.

Mutter (vortretend). So!

Theresia. Die Mutter!

Ludmilla. Grand Dieu!

Mutter. Grand Dieu! wenn ihr das nur auch Alles könntet, was ihr gezwitschert habt! Haspeln und raspeln, glätten und plätten, stünde euch allerdings weit besser an, als die liebe Zeit am Kaffeetisch verklatschen und verjodeln — ihr — ihr Gelbschnäbel ihr!

Ludmilla. Fi donc!

Mutter. Fi donc oder pfui doch! Die Mahlzeit wird aufgehoben.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Dasselbe Zimmer.

Erster Auftritt.

Theresens Vater und Mutter.

(Beide sitzen beim Frühstück.)

Vater. Sag' mir nur, Mutter, warum bist Du denn so einsilbig? sonst geht Dir ja immer das Mäulchen. Hast Etwas auf dem Herzen, so sprich es aus!

Mutter. Freilich habe ich Etwas auf dem Herzen. Ich sinnire und grüble immer, ob ich Dir's sagen soll. Möcht' Dir nicht gerne Verdruß machen, aber besser wird's doch sein, ich red'.

Vater. Natürlich wird's besser sein; auf halbem Wege bleibt man nicht steh'n. Also rede Dir den Kummer frisch von der Brust!

Mutter. Wir kehrten gestern früher heim, als wir im Sinne hatten.

Vater. War mir ärgerlich genug, daß wir den Schwager nicht angetroffen.

Mutter. Hat Alles sein Gutes. — Du gingst noch in's goldene Horn, um ein Schöppchen zu trinken, mich zog's, wie von einer bösen Ahnung getrieben, nach Hause. Schon auf der Stiege hörte ich hellen Sing Sang. In unserm stillen Zimmer aber saß ein lustiges Kleeblatt, welches unsere Abwesenheit benützte und sich bei Gesang, Kuchen und Kaffee gütlich that.

Vater. Da soll doch gleich der Kukuk pfeifen!

Mutter. Ja, Anselm, ich hab' auch so Etwas gebrummt, als ich unter der Thüre stand, und mir die Mädels betrachtete. Das Fest gab unser braves Töchterlein. Ihre Gäste waren Muck Käthchen und Ludmilla Groß. Ich habe natürlich die Tafel mit einem gelinden Donnerwetter sogleich aufgehoben.

Vater. Ganz recht.

Mutter. Käthchen trillerte sogleich zur Thüre hinaus, während Fräulein Ludmilla mich mit französischen Worten beschwichtigen wollte. Na, ich habe ordentlich deutsch mit ihr geredet, und sie kann mich verstanden haben.

Vater. Hast recht gethan, Mutter.

Mutter. Wollte Dir gestern keinen Verdruß mehr machen; aber die halbe Nacht habe ich nicht geschlafen. Ich will gerne loben, was zu loben ist: Therese ist fleißig und geschickt, aber naschhaft. Jeder Pfennig, den sie erhaschen kann, wandert zum Konditor, und weiß sie sich unbewacht, läßt sie ihrer Näscherei vollen Lauf.

Vater. Wo ist sie?

Mutter. Ich habe ihr zur Strafe verboten, das Frühstück an unserm Tisch zu nehmen. Ueberdies muß sie sich heute mit einem Stück Brod begnügen, das sie auf ihrem Zimmer vernaschen kann.

Vater. Bin ganz einverstanden. Aber rufe sie herbei! ich will ihr ein Wort in's Herz reden.

Mutter (in die Seitenthüre rufend). Therese!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen, Theresia.

Theresia (gedrückt). Guten Morgen, Vater!

Vater. Guten Morgen, Therese! Du schlägst die Augen zu Boden? — Sieh', das macht die Schuld, die Dich drückt. Wer ein reines Gewissen hat, kann das Auge frei und offen erheben. Was muß ich hören! Deine Naschhaftigkeit macht mir vielen Kummer. Du siehst sie nur für einen kleinen Fehler an; er ist aber sehr groß und von schlimmen Folgen. Wer seine Eßlust nicht bezwingen kann, wird nie ein edler Mensch. Er kann sich in andern Dingen noch weniger Gewalt anthun, und wird ein Opfer der Sinnlichkeit. Wer nicht von einer Mahlzeit zur andern,

ohne an Speis und Trank zu denken, sich mit seiner Arbeit beschäftigen kann und nicht Essen uud Trinken darüber vergißt, bringt es nie weit. Und dann verleitet die Eßlust zur Unredlichkeit. Wie lange wird es dauern, so wirst Du zur Befriedigung Deiner Naschhaftigkeit die Hand nach dem Gelde Deiner Eltern ausstrecken. Eine untreue Tochter wird einst eine untreue Hausfrau, die den Schweiß ihres Mannes und den Noth- und Ehrenpfennig ihrer Kinder durch die Kaffeemühle jagt. O, beflecke doch Dein Gewissen nicht, um Deinen Gaumen zu kitzeln. Ich wollte ja lieber mein Leben lang mit schwarzem Brode und klarem Wasser vorlieb nehmen, als Unrecht thun. Wer so naschhaft ist, kann auf die Achtung der Menschen keinen Anspruch mehr machen; er wird in ihren Augen klein und verächtlich.

Mutter. Ja, so ist's, wie der Vater sagt. Deine Zähne verdirbst Du Dir mit den Süßigkeiten auch, und das zu viele Kaffeetrinken, besonders in der Jugend, macht eine gelbe, ausgetrocknete Haut und frühe alt. So manche Krankheiten sind nur die Folge einer ungezügelten Eßlust. Wie viele Arme hättest Du mit dem Gelde, das Du seit Deiner Kindheit vernascht hast, erfreuen und erquicken können. Bedenke doch, daß der Mensch nicht blos einen Magen hat, sondern auch ein Herz. Die Freude des Herzens, Arme zu erquicken und Trauernde zu erfreuen, ist unendlich höher, als das geringe, kurze Vergnügen an einer Leckerei. Scheue doch die Sünde! Denk' an mich, Gott bestraft Dich gewiß noch, wenn Du Dich nicht besserst. Jeder Betrug kommt am Ende doch auf. Es ist kein Fädchen so fein gesponnen, es kommt einst an die Sonnen.

Vater. Ein wahres Sprüchwort. Ich selbst habe es erlebt, daß Gott die listigsten Betrügereien schlechter Menschen wunderbar an das Tageslicht brachte. Ich denke, wenn Du wieder einen solchen Streich machst, so bleibt er gewiß nicht verborgen. Dann geht es Dir nicht gut. Ich sperre Dich dann etliche Tage bei Wasser und Brod ein, um Dich an eine mäßige Mahlzeit zu gewöhnen.

Mutter. Vor Allem sei auch vorsichtig in der Wahl Deiner Freundinnen! Böse Gesellschaften verderben gute Sitten. Käthchen und Ludmilla dulde ich nicht in meinem Hause. Das sind keine Freundinnen, wie ich sie für mein Kind wünsche. Suche in der Arbeit Deine Freude, dann brauchst Du keine Gesellschaft. Hast Du mich verstanden?

Theresia. O verzeiht mir, liebste Eltern! ich will gewiß Eure Ermahnungen befolgen.

Vater. Wir wollen's hoffen. Thue nie Etwas, worüber Du erröthen müßtest; die Röthe ist die Farbe der Scham. Merke das Sprüchlein:

Wirst Du roth,
Warnt Dich Gott.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Zimmer wie im ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

Theresia.

(Sie hat ein rothes Tuch um den Hals geschlungen.)

Theresia. Ach, wie wird mir die Zeit so lang! Ich komme mir vor wie ein gefangener Vogel. Die Eltern sind aber auch gar zu hart gegen mich. Nicht die kleinste Freude wollen sie mir vergönnen. Nicht einmal Etwas naschen soll ich! das sei nicht gesund, verderbe den Magen, mache die Zähne schwarz; — kann's nicht recht glauben. Wozu hat Gott den Zucker, die Früchte und all' die Süßigkeiten erschaffen? Was würden die Feinbäcker anfangen, wenn es keine Näscher gäbe! Ich soll auch keine Gesellschaft um mich haben, und der liebe Gott hat doch ganz deutlich gesagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei." Die Einsamkeit macht traurig, mürrisch und finster. Ach, wie schön war jener Nachmittag, an welchem Käthchen und Ludmilla bei mir waren! Mir war's, als wäre ich in einer andern Welt. Und so haben's diese Mädchen immer und alle Tage, nur ich nicht. (Weint.) O ich armes, armes Mädchen!

Zweiter Auftritt.

Theresia; Käthchen.

Käthchen. Grüß Gott, liebe Theres! Vor einer Stunde sah ich Deine Eltern zum Thore hinauswandern,

daher habe ich mir den Muth genommen, Dich zu besuchen.

Theresia. Ach, Käthchen!

Käthchen. Dir stehen ja gar die Thränen in den Augen?

Theresia. Wie glücklich bist Du! Kannst thun, was Du willst, bist frei wie ein Vogel in der Luft. Meine Eltern halten mich hart, sehr hart.

Käthchen. Armes Kind! Hilf Dir selbst. Wohin sind Deine Eltern?

Theresia. Sie machten einen längeren Spaziergang.

Käthchen. Und haben Dich nicht mitgenommen?

Theresia. Ich mußte zur Strafe für meine Näschereien zu Hause bleiben.

Käthchen. Nun gut; so mach' es Dir zu Hause bequem.

Theresia. Die Mutter hat Alles eingesperrt: Kaffee, Zucker, Milch und Butter.

Käthchen. Thut nichts; nebenan ist ja ein guter Feinbäcker; der läßt uns nicht verhungern.

Theresia. Ich muß Dir gestehen, daß mir die Mutter auch nicht einen Pfennig Taschengeld zurückließ.

Käthchen. Das ist schlimm! Ich — ich habe auch Nichts. Aber der Bäcker wird uns borgen.

Theresia. Nein, nein! er könnte mich verrathen.

Käthchen. Schade! bei trockenem Tische ist's langweilig.

Theresia. Sing mir doch ein Liedchen zum Trost

Käthchen. Das will ich Dir einmal singen, wenn Du die Kinderschuhe ausgezogen hast. (Spöttisch.) Viel Vergnügen beim — Strickstrumpf! Adieu! (Ab.)

Theresia. Gott sei Dank! die Versuchung wäre überstanden. Die Mutter hat doch recht. Käthchen ist keine wahre Freundin, denn sie wollte mich zum Ungehorsam verleiten. — Wie schnell, wie spöttisch sie sich entfernte! Sie kam nicht meinetwegen; es war ihr nur um Kurzweil und Vergnügen zu thun. — Komm' du verachteter Strickstrumpf und kürze mir die Zeit!

(Theresia strickt und singt.)

Was eilst du so,
Du Bächlein froh,
Durch's grüne Thal dahin?
So bleib' doch hier
Und spiel' mit mir,
Weil ich so gut dir bin.
Das Bächlein spricht:
Das kann ich nicht,
Dazu hab' ich nicht Zeit!
Hab' viel zu thun
Und darf nicht ruh'n,
Muß heute noch gar weit.

Muß hurtig geh'n,
Das Mühlrad dreh'n
Da unten in dem Thal;
Muß tränken auch
Nach altem Brauch
Die Blümlein allzumal.
Die Schäflein klein
Dort warten mein,
Schrei'n dürstend schon nach mir.

Drum bring' ich schnell
Vom frischen Quell
Das Wasser ihnen zu.

(Dieffenbach.)

Dritter Auftritt.

Theresia, ein Bauer.

(Der Bauer hat ein kleines Körbchen am Arm.)

Bauer. Ganz allein zu Hause?

Theresia. Meine Eltern sind ausgegangen; weiß auch nicht, wann sie zurückkommen.

Bauer. Der Tausend! hab' mich schon auf einen guten Handel gefreut.

Theresia. Was wollt Ihr denn?

Bauer. Euer Vater hat mir alle Jahre Kartoffel abgekauft, und da wollte ich nachfragen, ob ich ihm wieder einen Sack voll bringen dürfte.

Theresia. Ich werde dem Vater sagen, daß Ihr da waret. Er kann Euch ja dann ein Brieflein schreiben.

Bauer. Dank schön. Ist nicht nothwendig; komme in etlichen Tagen wieder in die Stadt.

Theresia. Auch gut. Was habt Ihr denn da im Körbchen, das ein so sonderbares Geräusch gibt?

Bauer. Krebse.

Theresia. Krebse?

Bauer. Ganz besonders schöne.

Theresia. Die sollen ja recht gut zu essen sein?

Bauer. Das denke ich auch. Sie sind eine Leibspeise des Herrn Bürgermeisters.

Theresia. Habt Ihr noch einige feil?

Bauer. Sie sind so gut wie verkauft. Die Frau Bürgermeisterin nimmt immer alle, so viel ich ihr bringe. An diesen wird sie eine besondere Freude haben, und mir sie gut bezahlen. Seht da, sie sind sehr groß, und alle neu geschält, sogenannte Butterkrebse. Der Tausend! die würden eine fürstliche Tafel zieren.

Theresia. Ach, könnte ich doch auch welche haben!

Bauer. Nun, ein halbes Dutzend könnte ich wohl ablassen; der Frau Bürgermeisterin bleiben noch immer genug.

Theresia. Was kosten sie?

Bauer. Fünfzig Pfennig; für Euch eine Kleinigkeit!

Theresia. Für meine Eltern wohl; aber ich habe keinen Pfennig in der Tasche.

Bauer. Muß auch nicht gerade Geld sein. Ihr habt ja ein recht hübsches, rothes Halstüchlein um; dafür sollt Ihr die Krebse haben.

Theresia. Mein Halstuch möchtet Ihr?

Bauer. Ich könnte damit eine große Freude heimbringen. Ihr werdet ja noch genug solches Zeug haben.

Theresia. Das ist wahr. Halstücher habe ich in Menge und in allen Farben. Da nehmt es und gebt mir die Krebse!

Bauer. Bringt mir eine Schüssel! — Gebt nur Acht, daß sie Euch nicht in die Finger kneipen. (Zählt sie ihr in die Schüssel.)

Theresia. Wie werden sie bereitet?

Bauer. Ganz einfach. Die Krebse werden zuerst gewaschen, dann in siedendes Salzwasser gelegt. Sollen

sie recht schön werden, so gießt noch einen halben Schoppen Weinessig dazu. Der Leckerbissen wird Euch nicht übel schmecken. Nun b'hüt Gott und grüßt mir Eure Eltern recht schön. Sagt nur, der alte Wägele war da.

Theresia. Werde nicht vergessen. Noch eins — sagt meinen Eltern Nichts von den Krebsen!

Bauer. Kein Wort. (Ab.)

Theresia (in die Küche tretend). Nun flugs in die Küche! Heißes Wasser steht noch auf dem Herde; ich darf nur etwas Holz nachlegen. So — nun kommt ihr langbeinigen Thierchen! Ach! — ei sieh' wie sie kneipen können! Du sollst mir zur Strafe der erste sein, der ein heißes Bad nehmen muß. Nun kocht und siedet! Bin doch begierig, wie sie schmecken; es sind die ersten, die ich esse. (Aus der Küche tretend.) Hab' ich auch recht gethan, daß ich das rothe Halstuch weggab? — Ach, warum so ängstlich! ich habe so viele im Kasten, daß ich für jeden Tag im Monat ein anderes benützen kann. Das rothe Tuch stand mir ohnehin nicht gut.

Vierter Auftritt.

Theresia, Ludmilla.

Ludmilla. Bon jour! Brauchst nicht so zu erschrecken, Therese; ich werde mich nicht lange aufhalten. Fi donc! wo man so — so abominable behandelt wird, setzt man keinen Fuß über die Schwelle. Wollte Dir nur sagen, daß mich Deine Mutter tief beleidigt hat. Sie hält mich noch für ein Schulmädchen, aber ich bin bereits

seit einem halben Jahre (mit komischer Betonung) in der höheren Töchterschule.

Theresia. Ach verzeih', Ludmilla! es war nicht so böse gemeint.

Ludmilla. Alles, jedes Wort war böse gemeint, denn deutsch, recht ordentlich deutsch, hat Deine Mutter gesprochen.

Theresia. Nun, so grolle wenigstens mir nicht!

Ludmilla. Dir kann ich nicht böse sein, liebe Theres. Ich bedauere vielmehr, daß Du in so engen Fesseln steckst. Armes Kind! — hast Du keinen Kuchen?

Theresia. Nein.

Ludmilla. Aber in Deiner Küche prasselt das Feuer, es kocht und siedet ganz lustig.

Theresia. Nur Wasser.

Ludmilla. Nur Wasser? Fi donc! Nicht etwas Thee?

Theresia. Nein.

Ludmilla. Kaffee?

Theresia. Auch nicht.

Ludmilla. Nein gar Nichts zu lecken und zu schlecken?

Theresia. Gar Nichts.

Ludmilla. Adieu! laß Dir die Zeit nicht lang werden, Fräulein Wassernixe. (Ab.)

Theresia (sich im Spiegel besehend). Ich muß doch roth geworden sein. Ei was! Ludmilla muß auch nicht Alles wissen. (In die Küche tretend.) Jetzt will ich aber nach den Krebsen sehen. (Sie eilt mit einem Schrei aus der Küche.) Was ist das? Die Krebse haben sich verwandelt! sie schämen sich über mich, weil ich wieder nicht gehorchte.

Mein rothes Halstuch gab ich weg, und nun haben sich die Krebse roth gefärbt. Roth, sagte der Vater, ist die Farbe der Scham. Ich wage gar nicht mehr, in die Küche zu treten. Die Krebse klagen mich an. Horch! du mein Gott! ich höre die Schritte der Eltern. Das gibt jetzt eine schöne Geschichte.

Fünfter Auftritt.

Theresia, Vater und Mutter.

Vater. Grüß Gott, Theresia! Hast Du das Haus ordentlich bewacht? — Na, was ist's? Warum erschrickst Du so, wenn Deine Eltern kommen?

Mutter. Hast Du etwa wieder genascht? Will's nicht hoffen.

Theresia. O Vater, o Mutter! ich bin wohl erschrocken, und doch bin ich froh, daß Ihr da seid. O verzeiht mir!

Vater. Na, Mädl, was hast Du denn schon wieder angefangen?

Theresia. Dort, dort in der Küche!

Mutter. Also wieder genascht und vielleicht mein schönes Porzellan dabei zerbrochen.

(Die Mutter eilt in die Küche.)

Vater. Was gibt's denn in der Küche zu sehen?

Mutter. Herr je, Krebse! Therese hat sich Krebse gesotten. (Aus der Küche tretend.) Die Krebse werden Dich nicht satt machen, wenn Du Hunger hast.

Vater. Woher hast Du denn die Krebse genommen?

Theresia. Ein Bauer war da — Wägele ist sein Name.

Vater. Der Wägele!

Mutter. Der uns immer die guten Kartoffel geliefert hat.

Vater. Hat er Dir die Krebse geschenkt?

Theresia. Ach nein! aber ich hatte keinen Pfennig Geld und so gab ich ihm mein rothseidenes Halstüchlein dafür.

Mutter. Das schöne, rothe Halstüchlein für ein paar Krebse!

Theresia. Ich wollte versuchen, wie die Krebse schmecken. Und nun haben sie mich angeklagt und sind — aber hast Du's denn nicht selbst gesehen, Mutter?

Mutter. Was denn?

Theresia. Die Krebse sind ja so roth, wie mein Tüchlein war; sie wollen sich schämen für mich.

Mutter. Also deshalb bist Du so erschrocken?

Vater. Du hast wohl Ursache, Deinen abermaligen Ungehorsam zu bereuen. Dein Schrecken aber über die rothe Farbe der Krebse ist ohne Grund. Du weißt nicht, daß alle Krebse, wenn man sie siedet, roth werden, so wie einige Fische vom Sieden blau werden. Es ist eine ganz gewöhnliche Naturerscheinung, die Dir jedoch als etwas ganz Außerordentliches vorkommen mußte. Allein so natürlich und gewöhnlich auch diese Erscheinung ist, so ist doch ihr Eintreffen gerade in dem Augenblicke, da Du Böses thatest, eine Schickung Gottes, der Alle, auch die kleinsten Dinge lenkt. Nimm also den Schrecken, den die rothen Krebse Dir verursachten, als eine Warnung von Gott.

Du hast sehr übel gehandelt, und es betrübt mich tief, daß Du die redlichen, wohlmeinenden Ermahnungen Deines treuen Vaters und Deiner guten Mutter, ja die Stimme Deines Gewissens nicht geachtet und wieder den alten Fehler begangen hast. Gott aber hat durch diese merkwürdige Schickung der Stimme Deines Gewissens mehr Nachdruck gegeben. Du sahest in der harmlosen, rothen Farbe Deine Schuld und zittertest vor Gottes strafender Gerechtigkeit. Erkenne die Macht des Gewissens, dieser Stimme Gottes in uns. Wer sündigt, muß — wenn auch wider Willen — sie hören. Er zittert vor seinem eigenen Schatten, und erschrickt vor einem rauschenden Blatte. Ueberall erblickt er nur seine Schuld; deshalb lebt er stets in Furcht und findet nirgends Ruhe. Der kleinste Zufall kann ihn zittern machen und seine geheime Schuld an den Tag bringen.

Mutter. Wie Du eben gesehen hast.

Vater. Handle daher immer so, daß Du Dich vor Gott und Menschen nie zu fürchten hast, dann wird der Schrecken, den Du soeben hattest, Dir einen bleibenden Segen bringen für Dein ganzes Leben.

Theresia. O gewiß, liebe Eltern! ich will Euch nie mehr durch Ungehorsam betrüben, und wenn mich je einmal wieder die Versuchung lockt, so will ich an die rothen Krebse denken.

Vater. Und an das Sprüchlein:

Kind, wirst Du roth,
Warnt Dich Gott.

Mutter. Die Krebse gehen rückwärts. Merke, liebe Therese: eine Frau, welche den Pfennig nicht achtet, ihre Gelüste und Wünsche nicht beherrschen kann, schreitet nicht vorwärts, sondern stürzt sich und die Ihrigen in Armuth; dann sagt man: es geht den Krebsgang. Davor möge Dich Gott jederzeit bewahren!

(Der Vorhang fällt.)

Der Hofnarr.

Dramatisches Gedicht in drei Aufzügen.

Personen:

Der König.

Der Hofnarr.

Iratus, | Verschworne.

Cumpano, |

Der Barbier.

Ein Diener.

Erster Aufzug.

Arbeitszimmer des Königs.

Erster Auftritt.

Der König.

(Er sitzt am Schreibtisch, den Kopf auf die Hände gestützt, in Gedanken versunken.)

König.

Ach, wie groß ist eines Königs Würde,
Doch wie drückend seiner Pflichten Bürde!
Gerne möchte ich mein Volk beglücken,
Doch das „Wie?“ entzieht sich meinen Blicken.
Was die einen sich als Glück erflehen,
Können and're wieder nicht verstehen.
Manche wollen nur nach Freiheit streben,
And're wieder sich der Lust ergeben.
Ja, der eine wäre schon zufrieden,
Wäre ihm ein stilles Heim beschieden;
Mancher meint, trüg' er nur eine Krone,
Schiene ihm des höchsten Glückes Sonne.

Zweiter Auftritt.

Der König, der Hofnarr.

(Der Hofnarr hat einen Höcker.)

Hofnarr (gezwungen).

Trala, trala, trala!
Der Hofnarr, der ist da.

König.

Guter Freund, Du kommst zur rechten Stunde,
Bist ja stets mit Lust und Scherz im Bunde.
Gerne bin ich Dir zum Dank verpflichtet,
Hat Dein Witz die Seele mir gelichtet.

Hofnarr.

Was fehlt, o König?

König.

Viel und wenig.
Mög' es Dir, o Hofnarr, denn gelingen,
Deines Königs Trübsal zu bezwingen.

Hofnarr.

Erlaß mir, König, heute Witz und Scherz,
Denn tiefer Gram durchzieht mein armes Herz.

König.

Das thut mir leid.
Darf ich die Quelle Deines Grames wissen?

Hofnarr.

Dir, König, möcht' ich gern mein Herz erschließen.

König.

Nun, so sprich!

Hofnarr.

Ein holdes Töchterlein ward mir geboren,
Hatt' es zu meinem Liebling auserkoren;
Das Mädchen wuchs und wuchs zu meiner Wonne,
Es war mein Stern, mein Licht und meine Sonne.
Ich lehrte es die Schönheit glühend lieben
Und wies es an, des Geistes Kraft zu üben;
Doch fehlte meiner Müh' der schönste Segen,
Denn ich vergaß zugleich das Herz zu pflegen.
Den Himmel selber hab' ich ihm verschlossen,
Nur eitlen Tand ihm in das Herz gegossen;
Die Liebe weiß die Stolze nicht zu üben,
Der Tugend ist sie ferne stets geblieben,
Nun, schämt die Tochter sich des Vaters gar,
Weil er nur ist des Königs schiefer Narr.

König.

Ja, soll der Mensch zum Guten sich gestalten,
Muß Herz und Geist harmonisch sich entfalten.

Hofnarr.

Der Witz ergoß sich oft aus meinem Munde
Und hab' geblutet doch aus tiefer Wunde.

König.

Armer Narr!

Hofnarr.

Nur heute, König, wollt' es mir nicht glücken,
Der Seele Gram durch Witze zu ersticken,
Doch Besseres weiß ich heute Dir zu geben,
Es mag Dir nützen noch im späten Leben:
Ich hab' gehandelt ohne zu bedenken,
Ob sich die Dinge auch zum Guten lenken,
D'rum laß den Narren, König, heut' gewähren,
Will er statt Witz und Scherz Dich treu belehren.

König.

Eine Lehre aus des Narren Munde
Ist willkommen mir zur jeder Stunde,
Denn man sagt, daß Kinder und die Narren
Stets der Heuchelei verschlossen waren.

Hofnarr.

Nun so höre!
Was Du thust, das überlege wohl,
Wenn es Dir nicht Schaden bringen soll.
Denke stets, o König, an das Ende,
Ob's zum Guten sich auch glücklich wende.

König.

Trefflich, Narr, sind Deiner Worte Sinn,
Nimm Deines Königs besten Dank dahin!

Diese Lehre soll zu allen Zeiten
Meine Handlungen getreu begleiten.
Will sie stets in meinem Munde führen,
Daß ich nimmermehr sie kann verlieren.

(Für sich wiederholend.)

Was Du thust, das überlege wohl,
Wenn es Dir nicht Schaden bringen soll.
Denke stets, o König, an das Ende,
Ob's zum Guten sich auch glücklich wende.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Reich ausgestattetes Zimmer.

Erster Auftritt.

Iratus.

Iratus.

Kaum vermag ich mich zu fassen,
Schnöde hat er mich entlassen,
Lohnt man treue Dienste so,
Sei er des Lebens nicht mehr froh!
König, willst du mit mir spielen,
Magst du meine Rache fühlen,
Ja, es sei Dir zugeschworen,
Daß dein Leben ist verloren.

Zweiter Auftritt.

Iratus, Cumpano.

Iratus.

Freund Cumpano sei gegrüßet,
Längst schon hab' ich Dich vermißet.
Doch Du ziehst die Stirne kraus,
Schütte, Freund, den Kummer aus!
Glaube mir, ich bin verschwiegen,
Magst Dein Herz an meines schmiegen.

Cumpano.

Kaum vermag ich mich zu fassen,
Schnöde hat er mich entlassen.

Iratus.

Wer?

Cumpano.

Freund Irat, wie kannst Du fragen!
Der König faßte mich beim Kragen.

Iratus.

Auch Du in Ungnade?
Tröste Dich, mir ging's nicht besser

Cumpano.

Was hör' ich?

Iratus.

Schnöde bin auch ich entlassen.

Cumpano.

Nun, die gleiche Schmach vereint,
Rächen wollen wir sie, Freund!

Beide.

König, willst du mit uns spielen,
Magst du uns're Rache fühlen,
Ja, es sei dir zugeschworen,
Daß dein Leben ist verloren.

Cumpano.

Doch das „Wie?“

Iratus.

Macht wenig Müh'.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, ein Diener, der Barbier.

Diener.

Des Königs Barbier
Harrt vor der Thür.

Iratus.

Nur herein!
Soll mir willkommen sein! (Diener ab.)

Freund, der kommt uns jetzt gelegen,
Schlau ist er und sehr verwegen.

Der Barbier.

Guten Morgen! darf ich's wagen;
Meine Dienste anzutragen?
Lasset mich, ihr edlen Herren,
Eure Bärte sorglich scheeren!
Glatt und fein will ich barbieren,
's ist dabei Nichts zu riskiren.
Fuhr mir doch in meinem Leben
Nie das Messer noch daneben.

Iratus (lauernd).

Thät es auch einmal geschehen —

Barbier.

Ei, so wär' es ein Versehen.

Iratus.

Nun, so will ich Dir gestehen,
Lieb wär' uns ein solch' Versehen.

Barbier.

Hab' ich Euch wohl recht verstanden?

Iratus.

Hundert Kronen will ich geben,
Fährt das Messer Dir daneben.

Barbier.

Nun, hab' ich verstanden wohl,
Saget nur, wem 's gelten soll.

Iratus.

Dem König.

Barbier.

Dem König? nein, nein, nein!
Heilig soll mir dessen Leben sein.

Cumpano.

Hundert will auch ich Dir geben,
Fährt das Messer Dir daneben.

Barbier.

Zweihundert Kronen! nein, nein, nein!
Ihr Herr'n, das darf nicht sein.

Iratus.

So verdopple ich die Kronen
Rasch an's Werk und nicht besonnen!

Cumpano.

Gleiches will auch ich Dir geben,
Schonst Du nicht des Königs Leben.

Barbier.

Vierhundert Kronen!

Iratus.

Sind schnell gewonnen.

Cumpano.

Kannst ein flottes Leben führen,
Statt die Bärte zu rasiren.

Iratus.

Ewig seifen, drücken, bücken,
Kann den Menschen nicht beglücken.

Barbier.

Ihr versteht es, zu barbieren
Und den Armen zu verführen.

Iratus.

Fährt das Messer Dir daneben,
Kannst Du Dich zum Herrn erheben.

Cumpano.

Ewig seifen, kratzen, bücken,
Muß den Geist darnieder drücken.

Barbier.

Ihr versteht es zu entzünden,
Nun, ihr sollt bereit mich finden.
Will mich länger nicht besinnen,
Mir die Kronen zu verdienen.

Bravo! komm' in uns're Mitte!
Bist im Bunde nun der Dritte.
Mit vierhundert baaren Kronen
Werden wir Dich prompt belohnen.

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Arbeitszimmer des Königs wie im ersten Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Barbier, Iratus und Cumpano.

Barbier.

O Gott! fast möcht' ich zagen,
Die blut'ge That zu wagen.
Wär' es denn nicht weiter besser,
Zu zerbrechen dieses Messer!
Es fuhr mir ja im Leben
Bei Keinem noch daneben.

(An der Eingangsthüre zeigen sich Iratus und Cumpano dem Barbier zurufend.)

Iratus.

Vierhundert Kronen
Sind schnell gewonnen.

Cumpano.

Ewig seifen, kratzen, bücken,
Muß den Geist darnieder drücken.

Barbier.

O wie sie mich entzünden!
Nicht schwach laß ich mich finden.

Iratus.

Vierhundert Kronen!

Cumpano.

Nicht lang' besonnen!

Barbier.

Still! ich hör' des Königs Schritte.

Cumpano.

Muth! nur tief die Schnitte.

(Iratus und Cumpano ziehen sich zurück.)

Zweiter Auftritt.

Der Barbier, der König.

Barbier.

Darf ich es wohl wagen,
Meine Dienste anzutragen?

König.

Guten Morgen, mein Barbier!
Rasch nun Dein Geschäft vollführ!
Doch nehme er sich wohl in Acht,
Daß er mir kein Kritzchen macht.

Barbier.

Nie fuhr in meinem Leben
Dieses Messer noch daneben.

(Er will beginnen.)

König.

Halt!
Was Du thust, das überlege wohl,
Wenn es Dir nicht Schaden bringen soll.
Denke stets, mein Lieber! an das Ende,
Ob's zum Guten sich auch glücklich wende.

Barbier (auf die Kniee fallend).

Gnade, Gnade, o mein König!

König (aufspringend).

Barbier, was ist gescheh'n?

Barbier.

Alles, Alles will ich gern gesteh'n.
Laßt nur Gnade jetzo mich erfleh'n!

König.

Steh' auf! bekenne Deine Schuld!
Dann sei versichert meiner Gnad' und Huld.

Barbier.

Euch König zu ermorden,
Bin ich gedungen worden.

König.

Wer hat Dich gedungen?

Barbier.

Sie harren vor der Thür'
Eines Wink's von mir.
Wenn mir die That gelungen,
So war es ausbedungen,
Dann wollten sie belohnen
Mich mit vierhundert Kronen.
Der Spruch hat Euch gerettet,
Sonst hätt' ich Euch getödtet.

König.

So sag', es wär' gescheh'n.
Laß mich die Mörder seh'n!
Will das Gesicht bedecken,
Die Schurken dann erschrecken.

(Der König setzt sich und verhüllt sein Gesicht.)

Barbier (zur Thüre hinaus winkend).

Kommt! es ist vollbracht.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Iratus, Cumpano.

Iratus, Cumpano.

So ist die That gelungen,
Der Sieg ist nun errungen.

Barbier.

Nun, mög' es euch gefallen,
Den Mörder zu bezahlen.

Iratus.

Hier sind zweihundert Kronen,
Du hast sie leicht gewonnen.

Cumpano.

Nimm auch von mir das Gleiche
Für dieses Königs Leiche.
(Der König wirft die Hülle ab und springt auf.)

König.

Habt ihr gedacht auch an das Ende,
Ob es zum Guten sich wohl wende? —
(Iratus und Cumpano fallen auf die Kniee.)

Beide.

Gnade, Gnade!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der Hofnarr.

Hofnarr.

Trala, trala, trala!
Der Hofnarr der ist da.

König (zu Iratus und Cumpano).

Geht! — nun hab' ich euch erkannt,
Von dieser Schwelle bleibt ihr stets verbannt. (Beide ab.)

(Zum Barbier.)

Auch Dich kann ich für jetzt entbehren.
Meine Gnade will ich Dir gewähren,
Doch den Bart soll mir ein And'rer scheeren. (Barbier ab.)

Hofnarr.

Trala, trala, trala!
Sag', König, was geschah.

König.

Deinem Spruch verdanke ich mein Leben,
Will zu Ehren Dich dafür erheben.
Hofnarr bist Du mir bis jetzt gewesen,
Hab' Dich nun zum Freunde auserlesen.
Deiner Tochter läßt der König sagen,
Jetzt soll sie die Narrenkappe tragen.
Wünsche nur, daß sich's zum guten Ende
Für Dich und Deine Tochter wende.

(Der Hofnarr wirft die Schellenkappe in die Höhe und küßt die Hand des Königs.)

(Der Vorhang fällt.)

Druck von G. J. Manz in Regensburg.